Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 6. DEZEMBER 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 49

Katholisch oder ökumenisch?

Die erste Session des gegenwärtigen Konzils neigt sich ihrem Ende zu. Nach dem Ringen der beiden Richtungen um das Schema «Die Quellen der Offenbarung» hat die Diskussion über die Vorlage von den Massenmedien, d. h. allen Mitteln der öffentlichen Meinungsbildung und Nachrichtenübermittlung, wie eine erholsame Pause gewirkt. Das Schema, das sich mit Presse, Nachrichtendiensten, Rundfunk, Film und Fernsehen beschäftigt, wurde im wesentlichen gebilligt. Die Generalkongregation hat jedoch vorgeschlagen, nur die wesentlichen Lehrgrundsätze und die allgemeineren pastoralen Richtlinien herauszuziehen, um ihnen, unter Wahrung der ganzen Substanz, eine kürzere Formulierung zu geben. Alles übrige soll unter Mithilfe von Fachberatern in Form einer Pastoralinstruktion redigiert werden.

Vielleicht sind manche der Meinung — unter den Konzilsvätern waren es manche —, daß dieser ganze Fragenkomplex nicht konzilsreif sei. Doch dürfen wir nicht übersehen, daß gerade diese Massenmedien die Denkweise und das Gesamtbild des heutigen Menschen nachhaltig beeinflußen. In zahlreichen Staaten ringt man um eine zeitgemäße Pressegesetzgebung. Es gibt Länder, in denen die Auseinandersetzungen um Pressefreiheit und dergleichen Probleme so weit gehen, daß Regierungskrisen ausbrechen. Es ist also keineswegs überflüssig, daß die Kirche in ihrem Lehramt autoritativ zu diesen Fragen Stellung nimmt. Unsere Abgeordneten und alle, die mit der Frage zu tun haben, werden in Zukunft nicht mehr im dunkeln herumtappen.

Aber, so wichtig diese Frage auch ist, die entscheidende Aufgabe des II. Vatikanischen Konzils liegt anderswo: in der Stellungnahme zum ökumenischen Problem. Die wirklich geschichtliche Leistung wird dieses Konzil dadurch erweisen müssen, daß es den Begriff «Kirche» zeitgemäß klärt. Das I. Vatikanische Konzil hatte diesen ganzen Fragenkomplex vorbereitet. Aus verschiedenen, meist äußeren Gründen, kam es dann nur zur Entscheidung über den päpstlichen Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen. Alles übrige, vor allem die Stellung des Bischofsamtes im gesamten der Kirche, sein Verhältnis zur kirchlichen Zentralgewalt, die Stellung der Laien in der Kirche, das Verhältnis zu den anderen christlichen Gemeinschaften, kam nicht mehr zur Sprache oder war nicht zur Besprechung vorgesehen. Wir müssen heute sagen: Gott sei Dank! Denn wenn die Fragen um die Kirche heute noch so große Schwierigkeiten bereiten, weil viele Dinge noch nicht genug theologisch geklärt sind, weil noch eine große Zahl von Mißverständnissen vorhanden ist, wie wäre es da erst im vorigen Jahrhundert gegangen, wo die katholische Kirche fast nur die Religion eines Teiles der weißen Bevölkerung war, wo sie noch stark unter den Folgen des Staatskirchentums und der dadurch verengten Anschauungsweise litt, wo ihr noch der panische Schrecken vor der Glaubensspaltung in den Gliedern saß und daher die Abwehrmaßnahmen des Tridentinums fast ausschließlich das Denken der Kirchenfürsten und Theologen beherrschte?

Das große Verdienst des I. Vatikanischen Konzils war es, daß es die Bedeutung des Papsttums besonders herausgestellt hat. Wir dürfen nicht vergessen, daß es seit dem 16. Jahrhundert, also seit dem Ausbruch der Glaubensspaltung, in der abendländischen Kirche und der anschließenden Wiedererstarkung der katholischen Kirche ein starkes Übergewicht der Staatsgewalt gab. Die Wiedererstarkung war in vielen Fällen, so z. B. in Österreich, aber auch in anderen Teilen Mitteleuropas, nur mit Hilfe der Staatsgewalt möglich gewesen. Die Folge war, daß nicht nur in den protestantischen Ländern, wo die Fürsten offiziell auch die oberste kirchliche Gewalt innehatten, sondern auch in katholischen Gebieten sich das entwickelte, was man als «Staatskirchentum» bezeichnet. Solange die Fürsten gläubige Menschen waren, war dieser Zustand nicht sehr zum Schaden der Kir-

Einladung zur Erneuerung des Abonnements

Während der zwei vergangenen Jahre konnten wir die Abonnementsgebühr unverändert halten. Das war nur möglich, weil sich die Redaktoren und ihre Mitarbeiter mit einem bescheidenen Honorar begnügten. Unterdessen sind aber die Papierpreise sowie die übrigen Herstellungskosten bedeutend gestiegen. So sehen wir uns leider genötigt, den Bezugspreis der «Schweizerischen Kirchenzeitung» für das kommende Jahr um Fr. 2.— zu erhöhen. Er beträgt ab 1. Januar 1963 Fr. 21.— für das ganze Jahr, Fr. 10.70 für das halbe Jahr.

Als Gegenleistung können wir nun für den kommenden Jahrgang besseres Papier verwenden. Damit erfüllen wir einen wiederholt geäußerten Wunsch nicht nur der Redaktion, sondern auch mancher Leser.

Wir bitten Sie, trotz der notgedrungenen Erhöhung des Preises unserem Blatt die Treue zu halten. Wenn Sie uns den Betrag für das Abonnement 1963 bald überweisen (Postcheckkonto VII 128), erleichtern Sie die Arbeit der Administration. Wir danken Ihnen dafür! *Räber-Verlag, Luzern*

AUS DEM INHALT:

Katholisch oder ökumenisch?
Chronik des II. Vatikanischen Konzils
Geist und Welt des Alten Testamentes
Nur 140 Millionen Menschen sind praktizierende Katholiken
Die Eucharistie im Verständnis der Konfessionen
Adventspräfation als Vorbereitung auf Weihnachten
Haben Menschen ohne Arme kein Recht auf Leben?
Im Dienste der Seelsorge
Acta Apostolicae Sedis
Der hilfreiche Bettler
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

che. Allerdings verkümmerte auch unter den günstigsten Verhältnissen eines, was zum innersten Wesen der Kirche gehört: das Allumfassende, Katholische. Die Kirche wurde praktisch in eine Reihe von einzelnen Landeskirchen aufgelöst, die untereinander, aber auch mit dem Papst wenig Verbindung hatten. Als nun aber am Ende des 18. Jahrhunderts dieses Staatskirchentum gar unter die Kontrolle von Menschen kam, die in ihren Auffassungen nicht kirchlich, manchmal auch nicht mehr christlich dachten und handelten, da war für die Kirche eine Gefahr ersten Ranges gegeben. Die Gefahr wuchs ins Unermeßliche, als im Verlauf der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege der Papst selbst in Gefangenschaft geriet. Das heldenhafte Verhalten Papst Pius' VII. gegenüber Napoleon I. hatte allerdings dann zur Folge, daß in der Zeit nach 1815 das Papsttum in ganz Europa, auch in den nichtkatholischen Ländern, in der Hochschätzung wuchs. Zwar lebten für einige Jahrzehnte noch einmal die Verhältnisse von früher auf, das Staatskirchentum war offiziell in den meisten Ländern Europas in Geltung. Aber daneben erstarkte immer mehr die Auffassung, daß sich die Kirche auf ihre eigenen Kräfte besinnen müßte. Die Staaten gerieten zusehends unter den Einfluß der liberalen Ideen. Eine Krise im Verhältnis von Kiche und Staat mußte kommen. Es sind ungefähr hundert Jahre her, seit diese schmerzliche Trennung der jahrhunderte-, ja jahrtausendealten Verbindung von Kirche und Staat gelöst wurde. Nicht von der Kirche, sondern vom liberalen Staat. Die Bischöfe, die bisher ihre Ernennung sowohl wie auch ihre Stütze durch den Staat erhalten hatten, waren mit einem Male vor einer ganz neuen Situation.

Man kann heute das Wirken der Vorsehung darin erkennen, daß gerade auf dem Höhepunkt dieser Krise das I. Vatikanische Konzil die päpstliche Gewalt besonders betonte. Die Kirche hatte damit sozusagen zu sich selbst gefunden. Die Autorität, die in den einzelnen Landeskirchen und in den Bischöfen wirksam ist, ist nicht die Staatsautorität, sondern ist die kirchliche Autorität, die sich von den Aposteln herleitet und im Petrusamt des Papstes ihre Spitze und Vollendung findet. Ich möchte sagen, aus dem Schutt der bisherigen Ordnung, die mit ihren Wurzeln bis in die Zeit des Kaisers Konstantin zurückreicht, wurde der Schatz der Katholizität der Kirche ausgegraben: Vom I. Vatikanischen Konzil an datiert eine einheitliche katholische Haltung zu den verschiedenen Problemen. Die Kirche verlor zwar da und dort wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Positionen, sie gewann aber eine ungeheure Kraft zur Bewältigung weltweiter Aufgaben. Es liegt aber im Wesen des Menschlichen, daß es Stückwerk ist. Jede Reform und jede noch so gut gemeinte Änderung birgt die Gefahr in sich, daß eine zeitbedingte Auffassung überbetont wird und dadurch für die Zukunft wieder den Grund zu Fehlleistungen, Irrtümern und Hemmnissen legt. Die Besinnung der katholischen Kirche auf sich selbst, sosehr sie als Abkehr von der Idee der Staatskirche zu begrüßen war, sosehr sie durch die Betonung der Zentralgewalt der Kirche Kraft gegeben hat, brachte naturgemäß zunächst ein Übergewicht dieser Zentralgewalt. Durch den Erfolg der freigewordenen Kirche mit ihrer imponierenden, weltumfassenden Organisation war man vielleicht auch etwas überheblich gegenüber den anderen christlichen Gemeinschaften, die nicht in derselben glücklichen Lage waren und sind, eine allgemein anerkannte Spitze zu haben. Das Problem, das sich für die katholische Kirche im vorigen Jahrhundert ergab, trat ja auch für die nichtkatholischen Gemeinschaften, wenn man von ganz wenigen Aus-

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der letzten Woche

Sonntag, 25. November: Papst Johannes XXIII. begibt sich am Morgen seines 81. Geburtstages um 6.30 Uhr in das Kolleg der Propaganda Fide auf dem Gianicolo in Rom, um in der dortigen Hauskapelle die heilige Messe zu feiern. Um die Mittagsstunde betete er vom Fenster seines Arbeitszimmers im Apostolischen Palast aus mit dem Volk auf dem Petersplatz wie gewöhnlich den «Engel des Herrn» und erteilte den Segen. Die Menge auf dem Petersplatz war außergewöhnlich groß; Römer und Pilger aus aller Welt wollten dem Heiligen Vater an seinem Geburtstag ihre Verehrung darbringen. Am gleichen Tag empfing der Papst die österreichischen und die polnischen Bischöfe, die am Konzil in Rom teilnehmen, in Sonderaudienz.

Montag, 26. November: 2133 Konzilsväter nehmen an der 27. Generalkongregation in der Peterskirche teil. Die heilige Messe feiert Erzbischof Rosales von Cebu (Philippinen), den Vorsitz über die Verhandlungen führt Kardinal Tisserant, Dekan des Heiligen Kollegiums. Generalsekretär Felici verliest zu Beginn der Sitzung die Antwort des Papstes auf das Glückwunschtelegramm, das ihm die Konzilsväter zum 81. Geburtstag gesandt hatten.

Das Konzil führt die Debatte über das Schema von den Massenmedien weiter. 13 Konzilsväter, darunter die Bischöfe Höffner (Münster i. W.) und Kempf (Limburg) kommen zum Wort. Nach dem amtlichen Bulletin haben sämtliche Sprecher das Schema gebilligt, es sogar gelobt. Dann ließ der Präsident über den Antrag auf Schluß der Debatte abstimmen. Einstimmig wurde der Antrag angenommen.

Darauf legte Kardinal-Staatssekretär Cicognani als Präsident der vorbereitenden Kommission für die Ostkirchen das Schema von der Einheit der Kirche, «Ut unum sint», vor. Als offizieller Berichterstatter berichtete Pater Welykyj, Sekretär der Orientalen-Kommission, über das Schema. Es suche, so sagte er, «nach dem besten Weg einer Aussöhnung mit den getrennten Orientalen». Fragen des Ritus, der Beteiligung am Gottesdienst usw. werden in diesem Schema nicht behandelt. Über den Inhalt des Schemas vermerkt das Bulletin des Konzilspresseamtes folgendes:

«Im 1. Teil erklärt das Schema die auf der Einheit der Leitung, also auf Petrus und seinen Nachfolgern, beruhende Einheit der Kirche; die Schwierigkeiten der getrennten orientalischen Brüder werden berücksichtigt, doch könne die Einheit nicht auf Kosten der Wahrheit erreicht werden. Im 2. Teil werden die zur Einheit dienlichen theologischen, liturgischen, juridischen und psychologisch-praktischen Mittel skizziert. Sie sind nicht neu, aber sie müssen intensiver und allgemein angewandt werden, um der Wiederversöhnung die Wege zu bahnen. Heute drängt sich unter dem Ansturm des Atheismus die Einigung aller christlichen Kräfte noch stärker auf. Der 3. Teil untersucht den Modus und die Bedingungen der Aussöhnung, bei der alles, was zum religiösen, geschichtlichen und psychologischen Erbgut der orientalischen Kirchen gehöre, gewahrt bleibe.»

Dienstag, 27. November: An der 28. Generalkongregation nehmen 2160 Konzilsväter teil. Den Vorsitz führt Kardinal Liénart, die heilige Messe feiert Erzbischof Rodriguez Ballon von Areguipa in Peru. Das von der vorbereitenden Kommission für die Ostkirchen erarbeitete Schema über die Einheit der Kirche, das dem Konzil zur Beratung vorliegt, ist ebenfalls umstritten. Die verschiedenen Auffassungen treten in der Diskussion klar zutage. 15 Konzilsväter kommen zum Wort, darunter der melchitische Patriarch Maximos und drei weitere melchitische Konzilsväter. Die Redner fordern eine mehr oder weniger tiefgehende Umarbeitung bestimmter Teile des Schemas. Beanstandet wird, daß die theologischen Grundlagen des Schemas zu scharf und zu kategorisch formuliert seien und daß ihnen der ökumenische Geist fehle, während andere Konzilsväter vor der Gefahr eines falschen Irenismus und einer Verschleierung der dogmatischen Unterscheidungslehren warnen.

In der 28. Generalkongregation des Konzils sprechen sich 2138 Konzilsväter für das Schema von den Massenmedien in seiner Substanz aus. Für die Zweidrittelsmehrheit wären nur 1440 Stimmen nötig gewesen. Die weitere Bearbeitung des Schemas obliegt jetzt der zuständigen Konzilskommission. Die Konzilsväter stimmten in einem Abstimmungsvorgang über folgende drei Punkte ab:

1. Das Schema wird in seiner Substanz gebilligt. Es ist höchst angebracht, daß sich die Kirche in der Ausübung ihres konziliaren Lehramtes mit einem pastoral so ungemein wichtigen Problem beschäftige.

2. Nach Kenntnisnahme der von den Konzilsvätern vorgebrachten Bemerkungen wird die zuständige Kommission beauftragt, aus dem Schema die wesentlichen Lehrgrundsätze und die allgemeineren pastoralen Richtlinien herauszuziehen, um ihnen, unter Wahrung der ganzen Substanz, eine kürzere Formulierung zu geben, die zu entsprechender Zeit den Vätern zur Abstimmung vorgelegt werden kann.

3. Alles andere, was mehr zur Praxis und Ausführung gehört, soll im ausdrücklichen Auftrag des Konzils in Form einer Pastoralinstruktion redigiert werden, und zwar unter Mithilfe von Fachberatern aus verschiedenen Nationen.

Mittwoch, 28. November: 2144 Konzilsväter sind zur 29. Generalkongregation erschienen.

nahmen, wie England und die skandinavischen Länder, absieht, auf. So fielen z. B. in den deutschen Ländern 1918 die Stützen des Staates für die evangelischen Christen. Schon ein Jahr vorher war in Rußland das zaristische Herrschaftssystem zusammengebrochen, das auch für die russisch-orthodoxe Kirche bestimmend gewesen war. Inzwischen hat sich dieser Prozeß in den letzten Jahrzehnten fortgesetzt. Man muß in diesen Vorgängen eines der treibenden Elemente für die Sehnsucht der Christen nach Vereinigung sehen. Die einzelnen Gemeinschaften, auf sich gestellt, sind zu schwach, in ihrer Verbindung aber können sie die Zeitanliegen, die heute weltumspannend sind, besser lösen. Ein anderer Grund für das Zusammenwachsen der Christen ist das Bedürfnis, gegenüber den Nichtchristen geschlossen aufzutreten. Eines der größten Hindernisse für die christliche Mission unter den Heiden ist die Spaltung unter den Christen. Sie ist geradezu eine Schande!

So haben verschiedene Ursachen zusammengewirkt, um das hervorzubringen, was man die «ökumenische Bewegung» nennt. Sie nahm besonders in den zwanziger Jahren einen starken Aufschwung, vor allem durch das Wirken des schwedischen Erzbischofs Söderblom. Heute ist der weitaus größte Teil der nichtkatholischen Christenheit im Weltrat der Kirchen zusammengefaßt: protestantische, anglikanische und auch orthodoxe Kirchen. Die Verbindung wird auf zwei Ebenen hergestellt: einerseits durch «Faith and Order» — wir würden sagen auf der dogmatischen und disziplinären Ebene, und durch «Life and Work», durch praktische Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten. Es ist nicht zu leugnen, daß diese ökumenische Bewegung große Erfolge erzielt hat. Die Einheit unter den verschiedenen Kirchen ist allerdings auf ein Minimum beschränkt.

Tatsache ist heute, daß dem mächtigen und bisher «monolithischen» Block der katholischen Kirche nun ein loser Bund nichtkatholischer christlicher Kirchen an die Seite tritt. Die Frage, katholisch oder ökumenisch, ist also heute für die Kirche zum Zentralproblem geworden. Wir erleben, nebenbei gesagt, einen interessanten Vorgang, daß nämlich ein Ausdruck, der bisher ohne weltanschauliche Festlegung war, allmählich für eine bestimmte Sache oder Gruppe mit Beschlag belegt wird. So war es früher mit dem Ausdruck «Katholisch», so mit «Orthodox», was soviel wie rechtgläubig heißt. Und so ist es vielleicht gegenwärtig mit dem Ausdruck «Ökumenisch». Ursprünglich heißt das Wort soviel wie bewohnte Erde, also jener Teil der Welt, wo noch ein «Oikos», ein Haus, steht, im Gegensatz zur Einöde, Wüste. Später, schon im Neuen Testament, gewinnt «ökumenisch» einen tieferen religiösen Sinn: die Ökumene vor dem Gericht Gottes, als Ort der Wirksamkeit Satans, aber schließlich der Herrschaft Gottes. Später wurde der Ausdruck gebraucht für die «ökumenischen» Konzilien, im Gegensatz zu den Konzilien einzelner Länder, aber auch als Ausdruck für die Gesamtkirche im Gegensatz zum Partikularismus und zum Provinzialismus, zu Uniformität und Monopolisierung, zu Spaltung und Häresie. Man kann das Wort auch auffassen als missionarische Methode der Anpassung an jede Kultur und Zeit.

Wir sehen, worum es auf dem Konzil jetzt gehen wird: ob es gelingt, das echte katholische Anliegen und das echte ökumenische Anliegen miteinander zu verbinden. Das echte katholische Anliegen ist das, daß die Fülle der Offenbarung, ohne Abstriche, der heutigen Menschheit dargeboten wird. «Katholon» heißt ja allumfassend. Im Gegensatz zu den verschiedenen Häresien in der Kirchengeschichte, die immer eine Verengung gebracht hatten, al-

---

Die heilige Messe feiert Erzbischof Yemmeru von Addis Abeba im äthiopischen Ritus, die nachfolgende Sitzung leitet Kardinal Tappouni. Drei Kardinäle und 13 andere Konzilsväter beteiligen sich an der Diskussion über das Schema von der Einheit der Kirche. Erneut fordern die Redner, die drei Schemata über die Einheit der Kirche und den Ökumenismus, die von drei verschiedenen vorbereitenden Organen des Konzils erarbeitet wurden, als Ganzes zu behandeln.

Während der Sitzung schlägt Kardinal Ottaviani unerwartet vor, nach der beendigten Debatte über das Schema von der Einheit der Kirche nicht mit den Beratungen über die Vorlage «De Ecclesia» zu beginnen. Dieses Schema sei sehr umfangreich und könne in den wenigen noch verbleibenden Tagen nicht gründlich geprüft werden. Der Kardinal schlägt deshalb vor, anstelle der Vorlage «De Ecclesia» das Schema von der Gottesmutter zu behandeln; dieses sei kurz und könne bis zum 8. Dezember verabschiedet werden. Nach der Generalkongregation traf das Präsidium des Konzils in der Konzilsaula zu einer Besprechung zusammen.

Am Nachmittag des 28. Novembers bestätigte der Vatikan amtlich die leichte Erkrankung Papst Johannes' XXIII. Der Leiter des vatikanischen Presseamtes, Dr. Casimirri, gab bekannt, daß der Heilige Vater an Grippe, verbunden mit Übelkeit und Appetitlosigkeit, leide. Zugleich wies er die Gerüchte, wonach sich der Papst unter Umständen einer Operation unterziehen werde, als unbegründet zurück. Wegen der leichten Erkrankung des Papstes war an jenem Mittwoch die vorgesehene Generalaudienz abgesagt worden. Es war dies das erste Mal seit der Wahl des jetzt 81jährigen Papstes, daß er wegen Erkrankung eine öffentliche Verpflichtung absagen mußte.

Donnerstag, 29. November: Die in Rom umlaufenden Gerüchte, wonach Papst Johannes XXIII. ernstlich erkrankt sei und an schwerer Anämie leide, entsprechen erfreulicherweise im wesentlichen nicht den Tatsachen. Der Papst mußte zwar wegen einer Erkältung und einer Magenverstimmung einige Zeit das Bett hüten, hat jedoch inzwischen wesentlich erfrischt einen Teil seiner Arbeit wieder aufnehmen können.

Der Vorschlag Kardinal Ottavianis, das Schema von der Gottesmutter, und zwar getrennt von dem Schema über die Kirche, als nächstes zu behandeln, wird vom Konzilspräsidium abgelehnt.

Freitag, 30. November: An der 30. Generalkongregation nehmen 2145 Konzilsväter teil. Die heilige Messe feiert Bischof Charue von Namur (Belgien), die Verhandlungen leitet Kardinal Spellman. Zwei Kardinäle, Wyszinski und Bea, sowie 13 andere Konzilsväter sprechen zum Schema von der Einheit der Kirche. Im Gegensatz zu dem an den Vortagen mehrfach geäußerten Wunsch, die drei verschiedenen Konzilsschemata über die Einheit mögen zusammengefaßt werden, wird die Bedeutung eines eigenen, auf die orientalischen Kirchen ausgerichteten Einheitsschemas begründet. Eine gesonderte Behandlung des Verhältnisses zu den Orientalen sei sachlich schon durch die fast vollständige Übereinstimmung der Lehre gerechtfertigt. Dann wird die Debatte über das Schema von der Einheit der Kirche abgeschlossen. Die Konzilsväter verweisen die Vorlage zur Berücksichtigung der eingebrachten Verbesserungsvorschläge an die Ostkirchenkommission.

Mit überwältigender Mehrheit nehmen die Konzilsväter in der selben Sitzung weitere fünf Punkte des Liturgie-Schemas an. Insgesamt wird über neun Verbesserungsvorschläge zum ersten Kapitel, wie sie von der zuständigen Kommission auf Grund der in der Konzilsaula vorgetragenen Wünsche erarbeitet wurden, abgestimmt. Die Ergebnisse der ersten fünf Abstimmungen werden noch in der Sitzung bekanntgegeben.

An der 30. Generalkongregation wird auch die Entscheidung des Präsidiums über den Vorschlag Kardinal Ottavianis offiziell bekanntgegeben. Bei allem Verständnis für die Gründe, die zugunsten des Vorschlages sprechen, habe das Präsidium sich dafür entschieden, bei der beschlossenen Ordnung zu bleiben und das Schema von der Gottesmutter zusammen mit der Vorlage über die Kirche zu behandeln.

Samstag, 1. Dezember: Die 31. Generalkongregation wird von Kardinal Frings präsidiert. Zu Beginn der Sitzung gibt Generalsekretär Felici eine erhebliche Besserung im Befinden des Papstes bekannt. Der Heilige Vater werde am folgenden Sonntag wie üblich vom Fenster seines Arbeitszimmers aus das Volk segnen. Darauf wird über das Schema «De unitate Ecclesiae» als Ganzes abgestimmt. Die Vorlage wird mit überwältigender Mehrheit angenommen: 2068 Ja, 36 Nein, 8 leer.

Dann beginnt die Diskussion über das Schema von der Kirche. Kardinal Ottaviani hebt den seelsorgerlichen Ton der neuen Vorlage hervor. Bischof Franic von Split (Jugoslawien) rügt, daß einige Punkte, wie z. B. der Ökumenismus, das Ordensleben und die Laien, einzig vom theologischen Standpunkt aus behandelt seien. Andere Redner fordern, es sollte genau die Stellung der Gläubigen in der Kirche als Volk Gottes umschrieben werden.

Das Schema «De Ecclesia» umfaßt elf Kapitel: 1. Wesensbestimmung der Kirche auf Erden; 2. die Glieder der irdischen Kirche und deren Heilsnotwendigkeit; 3. das Bischofsamt (der Episkopat) als höchste Stufe des Weihesakramentes und das Priestertum; 4. die Diözesanbischöfe; 5. die Stände der Vollkommenheit; 6. die Laien; 7. das Lehramt der Kirche; 8. Autorität und Unterordnung in der Kirche; 9. das Verhältnis von Kirche und Staat; 10. die Verpflichtung der Kirche, das Evangelium aller Welt zu verkünden; 11. die ökumenische Bewegung.

(Nach den Berichten des Presseamtes des Konzils zusammengestellt von J. B. V.)

lerdings immer auch eine Vertiefung bestimmter Einzelwahrheiten, hat die katholische Kirche immer die verschiedensten Meinungen und Richtungen in ihrem Schoße geborgen, das macht ihren inneren Reichtum aus. Es wäre gegen die Wahrheit, wenn die Kirche dieses ihr innerstes Lebensgesetz aufgeben würde, also wenn sie die Bibel annehmen und die Tradition verwerfen, das Wort Gottes in die Mitte rükken, aber das Sakrament zurückschieben, die Liturgie stark betonen, aber die praktische Seelsorgearbeit vernachlässigen würde. Sie muß das eine tun und darf das andere nicht lassen! Das ist katholische Kirche, das ist katholische Weite!

Es gibt aber auch das legitime «ökumenische» Anliegen. Das, was die nichtkatholische Christenheit zusammengeführt hat, die Not der Christenheit in einer Zeit, die immer mehr unchristlich, ja unmenschlich zu werden droht, drängt auch jene Katholiken, die die Zeichen der Zeit verstehen, sich mit den übrigen Christen zusammenzufinden. Ganz abgesehen davon, daß es die letzte große Bitte des Herrn vor seinem Leiden war: «Ut omnes unum sint — Daß sie alle eins seien!»

Das Konzil beschäftigte sich letzte Woche mit einem Schema «De unitate Ecclesiae» (Von der Einheit der Kirche). Dieses Schema ist mehr im Hinblick auf die orientalischen Kirchen ausgearbeitet worden. Es ist nicht eigentlich im «ökumenischen» Sinn dargeboten. Das wurde von vielen Vätern bemängelt. Daneben hat die theologische Kommission ein Schema über die Kirche ausgearbeitet, in dem sich ein Abschnitt direkt mit dem Ökumenismus beschäftigt. Über diese Vorlage begannen die Konzilsväter am vergangenen Samstag, 1. Dezember, zu diskutieren. Ein drittes Schema über den Ökumenismus ist vom Sekretariat für die Förderung der christlichen Einheit vorbereitet.

Vielleicht ist es heilsam, daß nun eine größere Pause, die in den letzten Tagen bis auf den 8. September 1963 ausgedehnt wurde, eintritt. Es wäre schade, wenn dieses Zentralproblem des Konzils, das auch Hauptanliegen der Christenheit überhaupt ist, nicht mit der gebührenden Sorgfalt behandelt würde. Vielleicht wird es bis zum Herbst möglich sein, die drei Kommissionen, die an dem Fragenkomplex am meisten interessiert sind, die theologische Kommission als die Hüterin der streng katholischen Auffassungen und Traditionen, die orientalische Kommission als die Brücke zu den getrennten Ostkirchen und schließlich das «Sekretariat Bea» als die Brücke zu den Evangelischen, zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit zu bringen. An der hat es nämlich bisher weithin gefehlt. Die einzelnen vorbereitenden Kommissionen haben ihre Schemata ohne allzu große Rücksicht auf die anderen Kommissionen ausgearbeitet. Das war und ist der Grund, daß nun auf dem eigentlichen Konzil viel Arbeit noch einmal getan werden muß.

Wie immer die Dinge sich gestalten mögen, die Frage kann nicht lauten: «Katholisch oder ökumenisch», sie darf nur lauten: «Katholisch und ökumenisch».

Dr. Norbert Miko, Rom

Geist und Welt des Alten Testamentes

ZUR DEUTSCHEN ÜBERSETZUNG EINES AMERIKANISCHEN STANDARDWERKES *

An Veröffentlichungen, die die Heilige Schrift betreffen, dürfte heute kein Mangel mehr sein. Mit großer Genugtuung kann aber hier die würdige deutsche Übersetzung einer amerikanischen Spitzenleistung im Genre der «haute vulgarisation» vorgestellt werden[1]. Sie erscheint dazu in einem sehr spannenden Zeitpunkt, da in den Tageszeitungen kürzlich ein Überblick über das am Konzil zur Diskussion stehende Schema über die Quellen der Offenbarung zu lesen war, das auch das Alte Testament behandelt[2].

Das Werk des amerikanischen Exegeten aus dem Jesuitenorden fand in Amerika selbst begeisterte Aufnahme, wie die verschiedenen Rezensionen zeigen[3]. Schon 1957 wurde ein Neudruck nötig. Bereits erlebte es die 4. Auflage. Es wurde aber auch weit über den englischen Sprachraum hinaus beachtet[4]. Es war nicht zuviel gesagt, wenn es in «The American Ecclesiastical Review» hieß: «Weder in Englisch noch in einer anderen Sprache gibt es etwas ihm Vergleichbares, möchte man sagen[5].» Daher ist seine Übersetzung ins Deutsche sehr zu begrüßen, mehr noch als die vielen Übertragungen aus dem Französischen, da unsere Theologen und theologisch Interessierten wohl zumeist französisch lesen und ihnen so die erheblich billigeren französischen Originale zugänglich sind, während ihnen Englisch bedeutend weniger geläufig ist. Es ist ihnen so eine ganz ausgezeichnete Einführung in «Geist und Welt des Alten Testamentes» mundgerecht gemacht. Man wünscht sie in die Hand eines jeden Theologen und Katecheten und biblisch Interessierten, in die Hand auch derer, die sich nicht zum vornherein zu den letztgenannten zählen. Das Buch wird sie fesseln und zu Interessierten machen. Es ist wohl keine Anmaßung, wenn wir es auch in die Hände der Konzilsväter wünschen, die sich zurzeit gerade mit seinem Gegenstand zu befassen haben.

Die Vorzüge des Werkes sind groß. Zunächst behandelt es nicht nur einige wenige Kapitel des Alten Testamentes, sondern gibt Einblick in seinen Geist und in seine Welt *als Ganzes,* angefangen von der Genesis bis zu den Propheten. Es beleuchtet seine geschichtlichen wie prophetischen, lyrischen und sapientialen Teile und streift auch Vorfragen, wie Kanon, Inspiration, literarische Gattungen, Hermeneutik, und gibt Ausblicke auf das Neue Testament — ausdrücklich im letzten Kapitel. In fast jedem seiner Teile vermittelt es nötige Umweltkenntnis, insbesondere, was die religiöse Welt angeht[6]. Auch bleibt es nicht in Details stecken, sondern skizziert in großen Linien Hauptthemen des Alten Testamentes und seine Antworten auf Menschheitsfragen[7]. Es gipfelt in einer Skizze des alttestamentlichen Gottesbildes, und von diesem Gipfel aus eröffnen sich Ausblicke auf das neue Testament.

Dies alles erhält der Leser in einer so angenehmen, lockeren und geistvollen Weise, ohne wissenschaftlichen Ballast, daß er kaum merkt — außer er sei vom Fach —, wieviel Einzel- und Detailwissen den Aussagen zugrunde liegt und welch weite Kenntnis und souveräne Beherrschung al-

---

* *McKenzie, John L.: Geist und Welt des Alten Testamentes.* Luzern, Räber-Verlag, 1962, 378 Seiten.

[1] Englischer Titel des Werkes: *The Two-Edged Sword. An Interpretation of the Old Testament* (Das zweischneidige Schwert. Eine Deutung des Alten Testamentes). 317 Seiten. Milwaukee, The Bruce Publishing Company, 1956. Das Werk präsentiert sich in seinem deutschen Gewand ausgezeichnet. Es ist zwar etwas weiter geworden — 60 Seiten mehr —. Aber nicht etwa, weil Neues hinzugekommen wäre, sondern weil der Satzspiegel kleiner ist und die Zwischentitel nicht mehr nur im Inhaltsverzeichnis figurieren, sondern im Text selber wiederkehren. Dadurch ist es jedoch luftiger — *aéré* — und damit lesbarer geworden. Man hat nicht mehr einen Bandwurm von einem Kapitel zu verschlingen, sondern kann sie in kleineren Portionen genießen, nachdem man die servierte Platte zuvor hat überblicken können. Der Umschlag, mit der warmen Empfehlung des Werkes durch Universitätsprof. Dr. Herbert *Haag,* ist sehr gediegen und vornehm gestaltet. Die deutsche Übersetzung besorgte Dr. P. Hildebrand *Pfiffner,* OSB, Sarnen. Es ist nicht leicht, so idiomatisches Englisch ins Deutsche zu übertragen, Hinzu kommt, daß die Übertragung gerade eines sich so unwissenschaftlich gebenden und so modernen Werkes Vertrautheit mit den Fragen und Problemen der modernen Bibelwissenschaft voraussetzt.

[2] Vgl. etwa «*Vaterland*», 16. und 17. November 1962.

[3] Eine Auswahl bietet der Umschlag der 2. Auflage des Werkes, darunter P. Louis *Hartmann,* CSsR, Sekretär der *Catholic Biblical Association,* der es «fraglos eines der wichtigsten katholischen Bücher unserer Generation über die Bibel in englischer Sprache» nennt.

[4] Vgl. die Besprechungen in: Biblica (P. *Nober*), Ephemerides Theologicae Lovanienses (Mgr. *Coppens*), Revue Biblique (P. *Tournay)* im Laufe des Jahres 1957 u. a. m.

[5] So nach dem Umschlag der 2. Auflage.

[6] Vgl. Kap. III, Die Götter der Semiten, S. 64—81.

[7] Ursprung von Welt und Menschheit, der Nation, Deutung und Bedeutung des hebräischen Staates, seiner Einrichtungen und seiner Geschichte, die Völkerwelt, die große Hoffnung, das Problem des Übels in der Welt und des Todes und Fortlebens nach ihm.

ler exegetischen Disziplinen und Hilfswissenschaften jene voraussetzen.

Dazu durchweht das ganze Werk ein überaus gesunder, nüchterner, befreiend offener und vernünftiger wie tief gläubiger Geist. Und wirklich *Geist,* nicht Buchstabe! Auch wirklich Geist des Alten Testamentes! Darin liegen der Hauptvorzug und die Besonderheit des Ganzen. Trefflich hat dies P. *Nober* vom Päpstlichen Bibelinstitut in Rom in seiner Besprechung des englischen Buches ausgesprochen: «Bis jetzt hat man noch selten versucht, den wirklichen Geistesgehalt der alttestamentlichen Schriften so quellenecht und milieuverbunden zu erheben[8].»

Ziel aller Exegese ist Verstehen. Verstehen setzt Konnaturalität voraus. Die Zeitgenossen des Wortes Gottes «vor alters zu den Vätern in den Propheten» (Hebr 1, 1) besaßen diese. Wir müssen sie mühsam wiedergewinnen oder, wie Pius XII. es in «Divino afflante Spiritu» formuliert hat, wir müssen «sozusagen im Geiste zurückkehren in jene fernen Jahrhunderte des Orientes[9]», in jene Zeit vor alters, in jene Welt und Umwelt, zu den Vätern, in jene Geister und Gemüter und Herzen, durch die das Wort erging, in den Propheten, um mit ihrem Kopf zu denken, mit ihrem Willen zu wollen, mit ihrem Herzen zu fühlen und zu reagieren. Es gilt, so gut wie nur immer möglich, jenes Gewebe und Netz von Vorstellungen, Empfindungen und Gesinnungen, von Assoziationen und Gedankengängen zu teilen, aus denen das Wort mitentsprang, an die es anknüpfte, die es ansprach und auslösen wollte. Dieses hohe Ziel scheint uns in diesem Buch in etwa erreicht. Es ist so «eine Bereicherung für jeden, der betreffs alttestamentlicher biblischer Theologie nach allen Seiten genau wissen will, ‚wie's genau gewesen ist[10]'» — und das ist doch das eigentliche und erste Ziel aller Exegese. Darum riecht es auch so wenig nach Gelehrtenstube und abendländischer Begriffslogik. Es zeigt mit aller Deutlichkeit, «wie fruchtbar die Aufnahme der archäologisch wiedergewonnenen Geschichte und Literatur des Alten Orientes werden kann[11]», wie fruchtbar also, das von Pius XII. entworfene Programm ist. Nur auf diese Weise kann auch die zum Verstehen nötige Konnaturalität erworben und gewonnen werden.

So bewahrt das Alte Testament auch seinen durch und durch menschlichen und geschichtlichen Charakter, der doch in jeder Hinsicht mit Händen zu greifen ist, freilich ohne den Funken des Geistes zu verlieren, der in diesem handfesten Fleisch und heißen Blute west.

McKenzie überfordert das Alte Testament daher auch nicht. «Lassen wir der Menschwerdung etwas von ihrer Neuheit!», sagt er mit Recht bei der Behandlung des Protoevangeliums (S. 135). Er macht Ernst mit der wiederum mit Händen zu greifenden Tatsache, daß Israel mit seiner Mentalität und Tradition der menschliche Schöpfer der Schrift ist[12]. Er sucht nicht und fordert nicht von den alttestamentlichen Texten und Werken fertige Lehrsätze okzidentaler, philosophischer Prägung, ebensowenig wie der Archäologe in steinzeitlichen Schichten Eisengeräte, geschweige denn moderne Apparaturen, wenn sich auch eine Vorstufe dazu, etwa das Rad, finden mag. Er sucht überhaupt nicht sosehr Lehrsätze als vielmehr «Lebenssätze»!

Es ist gewiß von Interesse und wird hoffentlich den Appetit nach mehr anregen, einige Kostproben zu geben.

Das Kapitel über «Offenbarung» — Gott spricht zum Menschen (II) — schließt mit der wichtigen Erkenntnis:

«Wir kommen um die Tatsache nicht herum, daß im Alten Testament überall die Überzeugung wiederkehrt, Gott breche auf eine außerordentliche, aber durch und durch objektive Weise in die Seele von Menschen ein, wodurch diese Menschen, von der göttlichen Erfahrung erfüllt, zu seinen Sprechern werden. Ein solcher Mensch bleibt Mensch, zuweilen sogar ein kleiner Mensch. Aber der Glaube der Hebräer an den Herrn und Gott ist sinnlos ohne die grundlegende Auffassung, daß sie Ihn überhaupt nur kannten, weil er zu ihnen sprach.» (S. 63.)

Ein Grundgedanke des Werkes, der immer wieder durchbricht und herausgestellt wird, ist das Ergebnis des Vergleiches Jahwes mit den «Göttern der Semiten» (III):

«Die Hebräer waren rassenmäßig, ethisch und geistig mit den Menschen Mesopotamiens und Syriens verwandt; hätten sie ihre eigenen Wege gehen können, so hätten ihre Götter nicht anders ausgesehen als die ihrer Nachbarn. Nachdem wir diese Götter näher betrachtet haben, ist es für uns undenkbar, der *Herr* sei einer von ihnen gewesen. Es wird uns untrüglich klar, daß er ganz anders war, daß er nicht die Verkörperung der Ideale eines Volkes oder der Naturkräfte bildete, sondern als lebendige Persönlichkeit in die Welt der Hebräer einbrach.» (S. 81.)

Prägnant ist diese Grunderkenntnis im Gang der Beleuchtung des Satzes «Gott offenbart sich in der Geschichte» innerhalb des glänzenden Kapitels über die «Geschichte der Hebräer» formuliert[13]:

«Was für ein Denken hat einen Gott ersonnen, der so beständig gegen alle Auffassungen, Wünsche und Hoffnungen des Menschengeschlechtes angeht. Es zeigt sich in der hebräischen Geschichte kein einziger Faktor, der einen Gottesbegriff von anderer Art verursacht hätte, als ihn die Geschichte der anderen Völker gezeigt hat. Die hebräischen Schriftsteller konnten einen so andersartigen Gott nur unter der Bedingung in die Geschichte hineinprojizieren, daß sie ihn durch eine außerordentliche Erfahrung kannten.» (S. 94.)

«Als besondere Glanzleistung kann vielleicht das Kapitel ‚The Hebrew Story' gelten», urteilt gewiß mit Recht auch P. *Nober*[14]. Glänzend daran ist die Differenzierung zwischen «*history*» und «*story*» — im Deutschen etwa zwischen «Geschichte» und «Geschich*ten*», die Geschichte, eine Ge-

[8] *Biblica,* 38 (1957) 77.

[9] Ausgabe besorgt von Prof. Dr. Herbert *Haag,* Biblische Beiträge, hrsg. von der SKB, 1950², S. 61.

[10] *Biblica,* a. a. O.

[11] l. c.

[12] Wir meinen damit nicht die im genannten Schema als abzulehnende Auffassung angeführte Kollektivinspiration, sondern, daß die Verfasser der Schrift Menschen dieses Israel waren und seine Mentalität teilten.

[13] Kap. IV, S. 82—96. Mit den Themen: Der moderne Geschichtsbegriff, der antike Geschichtsbegriff. Die Geschichte in mündlicher Überlieferung. Geschichte und historische Kritik. Der religiöse Charakter der hebräischen Geschichte. Arten der hebräischen Geschichte. Gott offenbart sich in der Geschichte.

[14] A. a. O.

Nur 140 Millionen Menschen sind praktizierende Katholiken

Nordamerika hat die aktivsten Katholiken der Welt

Nur etwa 140 Millionen von über 500 Millionen Katholiken in der Welt können als praktizierende Christen angesehen werden, die übrigen sind «Taufscheinkatholiken». Zu diesem Ergebnis kommt eine Übersicht, die in der «Information», der Monatszeitschrift der Paulisten in New York kürzlich veröffentlicht wurde.

Am schlechtesten in dieser Statistik schneiden die lateinamerikanischen Länder ab, deren Bevölkerung mit 130 Millionen, davon 92,3 Prozent Katholiken, angegeben wird. Eine Untersuchung in der Millionenstadt Rio de Janeiro habe zum Beispiel ergeben, daß nur rund 15 Prozent aller getauften Katholiken die Sonntagsmesse besuchen; die wenigsten der Kirchenbesucher sind Männer.

Ähnlich liegen die Verhältnisse durchschnittlich in Europa, das in seinen westlichen und südlichen Gebieten die größte Konzentration an Katholiken im Weltmaßstab ausweist. Italien nennt 99,5 Prozent und Spanien sogar 99,7 Prozent katholische Bevölkerung. Die Kirchenbesucher — auch hier sind die meisten Frauen und Kinder — machen kaum 20 Prozent aus. Einzige Ausnahme ist Irland mit rund 50 Prozent. Die Verhältnisse hinter dem Eisernen Vorhang haben, so erläutert die «Information», dazu geführt, daß bei vielen Christen der Katholizismus nur noch eine vage Erinnerung an Taufe, Kindheit und religiöse Überlieferungen darstellt.

Noch trauriger ist die Bilanz in Asien und Afrika. Hier setzt die Bevölkerung vielfach Katholizismus und Kolonialmacht und «Religion des weißen Mannes» gleich. Besonders für die Zukunft des Katholizismus in diesen Ländern sieht der Autor sehr schwarz, denn die explosionsartig erfolgende Zunahme der Bevölkerung vollziehe sich in erster Linie in nichtchristlichen Gebieten Asiens und Afrikas.

Am günstigsten werden bei der kritischen Untersuchung die Katholiken des nordamerikanischen Kontinents gewertet. Etwa 70 Prozent der Getauften sollen auch die sonntägliche Messe besuchen. Die Monatszeitschrift «Information» wird ab 1963 ihren Namen in «Catholic Layman» (Der katholische Laie) ändern. Der Chefredaktor des Blattes, P. John Carr, erklärte dazu, diese Umbenennung wolle die wachsende Bedeutung des Laientums im gegenwärtigen Leben der Kirche unterstreichen. Die Zeitschrift wurde 1896 gegründet und trug ursprünglich den Titel «The Missionary». *K. P.*

schichte — mit allem, was dies an Verschiedenheit der Methode, des Quellenwertes usw. mit sich bringt. Treffend ist ebenso die Abhebung dieser «story» sowohl von moderner Geschichtsschreibung als auch vom bloßen Rohmaterial dazu, das der übrige Alte Orient zu bieten hat:

«Die Menschen, die er (Gott) gebrauchte, konnten Geschichten (stories) verfassen, aber keine Geschichte (history) schreiben. Wenn Gott Geschichte (history) schreiben wollte, so hätte er ... andere Werkzeuge gewählt, das heißt in unserem Falle andere Zeiten und Länder.» (S. 86.)

Es ist zu reizvoll, als daß man widerstehen könnte, die Interpretationen *McKenzie's* in den zwei Kapiteln über den «Ursprung der Welt» (S. 95—117) und den Ursprung des Menschen (S. 118—140) mit den Positionen von P. Peter *Morant* in der zweiten, neubearbeiteten Auflage seines Werkes über «Die Anfänge der Menschheit» zu vergleichen, die auf dem gleichen Umschlag empfohlen wird[15].

Die allgemeine Charakteristik und der Hauptvorzug des Buches von McKenzie treten hier besonders deutlich zutage. Mit ihm tritt man sozusagen mit dem Kopf eines Menschen des Alten Orientes und seinem Inhalt und mit seiner Mentalität an die Texte heran, hört sie mit seinen Ohren, liest sie mit seinen Augen, schaut sie mit seiner Phantasie. Sein Gewebe und Netz von Vorstellungen, das uns in seinen Mythen und Epen, seinen Riten und Gebräuchen deutlich wird, ist das ständige «Referenzsystem», das der Text anspricht, in das er fällt, um darin seine Kreise zu ziehen. Darum die Darstellung des kultischen Fruchtbarkeitsmythus (S. 71—76) im Kapitel über die Götter der Semiten, der Bezug darauf bei der Behandlung der Sündenfallgeschichte (S. 126—132), die Skizzierung des mesopotamischen Schöpfungsmythus und der Hinweise auf ihn in der Bibel bei der Beleuchtung des Hexamerons (S. 101—104, 107/08). Daß ein «frame of reference» das Textverständnis beeinflußt, es färbt, nicht weniger als Säure oder Base die Färbung des Lackmuspapieres bedingen, liegt auf der Hand.

Während nun *McKenzie* von der Annahme her interpretiert, «daß der Mythus im ganzen alten Vorderasien verbreitet war und (daher) den Hebräern nicht unbekannt bleiben konnte, es sei denn, sie hätten unter einer Glasglocke gelebt», so daß «der Bericht über den Ursprung der Welt offensichtlich kaum etwas anderes sein (kann) als ein Gegenbericht gegen diesen Schöpfungsmythus» (S. 103 f.), meint P. *Morant*, es sei «sogar nicht einmal wahrscheinlich, daß der Verfasser des biblischen Schöpfungsberichtes den Marduk-Tiamat-Mythus überhaupt kannte[16]» (S. 96). So liest er ihn auch nicht mit den Augen eines Menschen, der ihn als Gemeinüberzeugung seiner Welt weiß und als Versuchung für manche seiner Volksgenossen, sondern eher mit der Brille eines Abendländers, Dogmatikers und Predigers[17]. Das zeigt sich besonders deutlich in der Beantwortung der Frage, ob in Genesis 1 Schöpfung aus dem Nichts gelehrt werde oder nicht. P. *Morant* überschreibt die Worterklärung von Genesis 1, 1—2 «Das Entstehen aus dem Nichts» (S. 41—47).

McKenzie seinerseits urteilt: «... es ist nicht ohne weiteres klar, ob er (der Verfasser) der Ansicht war, die öde und leere Wüste sei sozusagen das erste Ziel der Tätigkeit der schaffenden Gottheit gewesen. Wenn das seine Ansicht war, so verwandte er ziemlich viel Sorge darauf, es nicht zu sagen» (S. 110).

«Manche Autoren sind der Ansicht, der Verfasser der Genesis müsse diesen Glaubenssatz erkannt haben. Wir glauben, das sei nicht der Fall, weil er es nicht zum Ausdruck gebracht hat» (S. 111).

Was soll nun aber gesagt sein? An die Adresse des vom kosmischen Mythus angezogenen Denkens ist dies folgendes:

«Die für den Hebräer wichtige Wahrheit war die Ausschaltung des kosmischen Kampfes oder, wenn man seine Bildersprache beibehält, die absolute Herrschaft des schöpferischen Gottes über die Kräfte des Chaos. Näher sind die Hebräer mit ihrem konkreten Denken der Lehre von der absoluten Herrschaft Gottes über die Naturkräfte, welche in der Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts enthalten ist, kaum gekommen» (S. 112).

Auch der sog. «Wahrheitsgehalt» ist nicht etwas Absolutes. Auch er ist inkarniert, nicht bloß etwa das einemal in Silber-, das anderemal in Goldpapier verpackt. Auch er ist eine Funktion des Referenzsystems[18].

P. Georg Schelbert, SMB,
Missionsseminar Schöneck

(Fortsetzung folgt)

[15] Im Frühling dieses Jahres erschienen. P. *Morant* hat sein Werk wirklich neu bearbeitet, soweit dies möglich war. Mit Freude kann man feststellen, daß die Anregungen aufgenommen wurden. Besonders das Werk von H. *Renckens*, Urgeschichte und Heilsgeschichte, ist nicht ohne Wirkung geblieben. Das Buch hat dadurch u. E. an Wert gewonnen. Freilich steht die Auslegung selbst da und dort mit der in stärkerem Maße aufgenommenen neuen Betrachtungsweise stärker in Spannung.

[16] Wenn der priesterliche Bericht aus der späten Königs- oder aus der Exilszeit stammt (vgl. *Morant*, S. 43), so ist diese Annahme doch wohl die allerunwahrscheinlichste. Aber auch für frühere Zeit und vor allem für den Grundgedanken des kosmischen Mythos, den auch die kanaanäische Mythologie kennt. Das Enuma Elisch wird in die Alt-Babylonische Zeit angesetzt (1. Hälfte des 2. Jahrtausends). Die Vorfahren der Stämme kommen, wie die Bibel selber weiß, aus polytheistischem Milieu. Bekanntschaft mit dem kosmischen Mythus ist von daher kaum zu bezweifeln. Dasselbe gilt für das Gilgamesch-Epos, von dem ein Bruchstück aus der Mitte des 2. Jahrtausends in Megiddo gefunden wurde. Diese Zeit war die «des ersten Internationalismus», der auch die religiösen Anschauungen umfaßte, ganz abgesehen davon, daß Israel die Sprache Kanaans annahm und der Baalskult seine ständige Versuchung blieb.

[17] Vgl. etwa die Bemerkung zu «Da sprach Gott» (Gen 1, 3) «Gott ist ein redender Gott! Das ist bereits eine Erkenntnis, zu der die ganze Philosophie nicht gelangen konnte» (S. 49) auf dem Hintergrund der doch auch «redenden Götter». Man sieht: Der Text steht in einem verschiedenen Bezugsrahmen. Wir wollen diesen Betrachtungsweisen nicht die Berechtigung absprechen. Aber man muß sich bewußt sein, daß man den Text nicht mehr mit «bloßem Auge» liest, sondern mit «bewehrtem», daß man ihn unter ein «Mikroskop» nimmt oder ihn mit «Röntgenstrahlen», wenn nicht gar mit «Elektronen» behandelt, oder daß man ihn in verschiedene «Lösungen» legt und sich darum auch verschiedene «Reaktionen» ergeben.

[18] Das Bild von der «menschlichen Schale» und dem «göttlichen Kern» (*Morant*, S. 104) ist noch zu dichotomisch.

Die Eucharistie im Verständnis der Konfessionen

So lautet der Titel eines für das ökumenische Gespräch willkommenen Sammelwerkes, das der bekannte Niederaltaicher Benediktiner, P. Thomas *Sartory*, herausgegeben hat*. Das Buch will keine polemischen Auseinandersetzungen und Streitgespräche, deren Resultat die sichere und klare Erkenntnis wäre, wieviel oder wie wenig Nichtkatholiken von der Eucharistie bewahrt haben. Es kommen viele Autoren der verschiedenen Konfessionen zum Wort in der Absicht, darzutun, was *ihre Kirche* von der Eucharistie *glaubt*. Die an sich grundlegende Frage wird zwar nicht behandelt: Kann es wirkliche Eucharistiefeier geben, mit Opfer und Realpräsenz, ohne den durch ein eigenes Sakrament zum Stellvertreter Christi geweihten Priester? Otto Karrer sagt nur kurz: «Hier liegt, auf die Ökumene im ganzen gesehen — um mit J. J. von Allmen zu sprechen —, die Wunde am Leibe Christi, die sich nicht schließt, ohne daß wir uns beiderseits vor dem Herrn fragen, was wir selber gutzumachen haben. Wir Katholiken können uns kein Urteil erlauben über Art und Maß der Gnade derer, die das Heilige im Glauben, doch ohne apostolisch geweihte Liturgen, begehen» (S. 362 f.). Man verspürt aber das ehrliche Ringen der evangelischen Brüder, «ihre Abendmahlsnot» (dieses Wort stammt von Kinder, S. 383) zu überwinden, denn sie alle wollen die Eucharistie, alle sehen in ihr das zentrale Geheimnis und das Herz der Kirche, alle wollen an der Realpräsenz festhalten, worüber man sich allerdings ganz verschiedene und gegensätzliche Vorstellungen macht. So vermeiden z. B. die Reformierten und selbst die Arnoldshainer Abendmahlsthesen vom Jahre 1957 geradezu ängstlich alles, was als Segnung, Konsekration oder gar als Umwandlung der Opfergaben ausgelegt werden könnte (S. 317 f.). Goltzen (S. 57 f.) meint bei Cyrill von Jerusalem eine Fehlinterpretation und eine beginnende Fehlentwicklung in der Eucharistielehre festzustellen, weil Cyrill von der Umwandlung der Ele-

* *Die Eucharistie im Verständnis der Konfessionen.* Herausgegeben von Thomas *Sartory*, OSB. Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1961, 463 Seiten.

mente spricht. Auf Seite 72 muß aber Goltzen selber zugeben, «daß eine Metabolè (Verwandlung) der Gaben zum Leibe und Blute Christi geschieht, ist in der Christenheit nie zweifelhaft gewesen, schon Justin hat diesen Ausdruck gebraucht». Und Sommerlath stellt fest, daß, exegetisch gesehen, eine Konsekration der Elemente mit der paulinischen Abendmahlslehre in Einklang steht (S. 318). Es ist die Frage, die anscheinend auch Brunner auf der Zunge liegt, berechtigt: Kann man überhaupt von Realpräsenz *in* den Elementen sprechen, ohne die konsekratorische Wirkung der Einsetzungsworte zu bejahen? (S. 315.) Denn die Ubiquitätslehre oder die Berufung auf Mt 18, 20 sowie die Auffassung Calvins, daß sich die Gegenwart Christi in der Eucharistie nicht von seiner Gegenwart in den übrigen Gnadenmitteln unterscheide (S. 393), reichen wohl kaum hin, um von einer realen Gegenwart von Christi Fleisch und Blut zu reden. Gerne nehmen wir die Feststellung von Sommerlath an, daß die Ubiquitätslehre gar kein wesentlicher Bestandteil der lutherischen Abendmahlslehre sei. Luther habe diese Lehre nur entwikkelt, um den Einwand seiner theologischen Gegner zu entkräften, der Leib Christi könne nicht im Brote sein, weil er seit der Himmelfahrt im Himmel sei (S. 301). Nicht an der Tatsache der Realpräsenz, sondern an der Begründung des «warum und wie» dieser Präsenz scheiden sich die Geister. Da aber das «wie» stets ein Geheimnis bleiben wird, so sollte man diese Frage, wenn man ins Gespräch kommen will, nicht in den Vordergrund stellen.

Wir Katholiken müssen uns auch manches gesagt sein lassen, so z. B., daß es in der Meßliturgie und in der eucharistischen Frömmigkeit wirklich auch bei uns abwegige Entwicklungen und Formen gab. «Wenn boshafte Leute das vulgäre Verständnis der Messe dahin definiert haben, sie sei — in den Köpfen der Leute — doch nur die morgendliche Konsekration der Hostie für die eucharistische Segensandacht am Abend, so steckt in dieser Übertreibung doch eine richtige und wichtige Beobachtung» (S. 353). Es ist nicht zu verwundern, sondern eher erfreulich, daß sich Katholiken und Protestanten in der Kritik solcher und ähnlicher Abirrungen vom Wesentlichen einig sind.

Nach den Darlegungen eines Orthodoxen und eines Anglikaners über das Eucharistieverständnis ihrer Konfession nehmen die Arnoldshainer Abendmahlsthesen und deren Kritik durch die verschiedenen Richtungen des evangelischen Bekenntnisses einen weiten Raum ein, wobei auch das «Widereinander» der repräsentativen evangelischen Gemeinschaften sichtbar wird. Die Arnoldshainer Thesen bieten zwar gute Ansätze, aber es haftet ihnen, wie allen Kompromissen, etwas Unbefriedigendes an, darum vermochten sie nicht, wie Gertrude Reidick sagt (S. 322), den Scheidegraben zwischen Lutheranern und Reformierten zu überbrücken. Es scheint sogar, daß der Preis, den die Lutheraner bezahlten, um zu der vorläufig erst theoretischen Einheit der Arnoldshainer Thesen zu gelangen, zu hoch ist, denn sie verzichteten tatsächlich auf wesentliche Aussagen ihres Bekenntnisses, wodurch sie zwar dem reformierten Lager näherkamen, aber vom katholischen Standpunkt weiter abgerückt sind (vgl. S. 311, 383). Luther hielt an der Konsekration, an der Realpräsenz und an der Messe fest:

«Was aber Gott sagt, das halten wir. Er wickelt sich ins Wort, läßt sich nicht davonweisen, wird auch dadurch erhalten ... Darum bleiben wir stracks bei den Worten, weil jedermann weiß, was das heißet, das ist mein Leib, und sonderlich, daß er hinzusetzet, der für euch gegeben wird. Wir wissen ja, was Christi Leib ist, nämlich (der) von Maria geboren(e), der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist ...» «wiewohl das Kreuz geschehen ist: solange es mir nicht zugeteilt wird, ist es, als wäre es für mich noch nicht geschehen. Mir wird das Blut vergossen, wenn es mir ausgeteilt und zugeteilt wird.» «Man soll wissen, daß solche Leute für keine Christen zu halten sind, die sich lange Zeit des Sakramentes entäußern und entziehen.» «Man legt den Unseren mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollten abgetan haben. Denn dies ist offensichtlich, daß die Messe, ohne uns rühmen zu wollen, bei uns mit größerer Andacht und größerem Ernst gehalten wird als bei den Widersachern.» (Bei Sartory S. 387—390.)

Diese von tiefem Ernst und Glauben geprägten Bekenntnisse klingen «ur-katholisch», und so, wie die Dinge heute liegen, treffen sie mehr die evangelischen als die katholischen Christen.

Seit man sich katholischerseits daran machte, auch das eucharistische Mysterium, wie es die Darlegungen von Rahner, Karrer, Sartory und viele anderwärtige Publikationen erkennen lassen, ohne kontrovers theologische Verhaftung neu zu überdenken, ist manchem unserer getrennten Brüder das Verstehen der katholischen Eucharistielehre leichter geworden. Dafür nur einige Hinweise: Transsubstantiation heißt soviel wie «Wesensumwandlung», nicht Umwandlung der physischen oder chemischen Substanz. Das Meßopfer ist nur Opfer, weil es das gleiche Opfer ist wie das Kreuzesopfer, weil da wie dort Christus selber der Opferpriester und die Opfergabe ist; die Kirche und wir Christen sind die in Christus mitgeopferten. Auch die Mysterientheologie Casels hat der evangelischen Theologie einen Zugang zum Verständnis des Opfercharakters der heiligen Messe geöffnet (S. 369). Der Beschluß des Vaticanum II, die «activa participatio» der Gläubigen zu fördern und zu erleichtern durch eine Anpassung der Liturgie an die Erfordernisse und Gegebenheiten der Gegenwart, kann nicht bloß den Katholiken, sondern auch den Protestanten freuen.

Die in Sartorys Buch gebotene Gegenüber- und gelegentliche Richtigstellung der Eucharistielehren der verschiedenen Konfessionen läßt tatsächlich auch erkennen, daß ein Großteil der reformatorischen und antireformatorischen Kontroversen über die Realpräsenz und die Messe als Opfer auf ein Minimum reduziert werden können. Es sollte mit der Zeit für alle ökumenischen Diskussionsfragen solche Bücher geben, denn der Weg bis zum vollen Konsens ist nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch noch weit. Wir werden noch viel Geduld miteinander haben müssen, bis die Eucharistie, statt der trennende Zankapfel zu sein, zum «sacramentum unitatis» wird.

Dr. P. Thomas Kreider, OSB, Mariastein

Adventspräfation als Vorbereitung auf Weihnachten

Nicht wenige Priester hatten von der letzten «Missale-Reform» eine Präfation für die Adventszeit erwartet. Das Missale Romanum hat für die Fastenzeit zwei Präfationen: de Quadragesima und de sancta Cruce. Daß das römische Meßbuch aber für die liturgisch so bedeutsame Adventszeit keine besondere Präfation besitzt, muß als Mangel empfunden werden.

Aus den biblischen Texten der alttestamentlichen Messias-Erwartung und dem reichen Schatz der Adventsliturgie ließe sich ohne Zweifel eine sehr gehalt- und stimmungsvolle Präfation für die Adventszeit schaffen. «Bei allen Präfationen klingt als Grundton die Freude mit, daß bald in der Wandlung der Erlöser, umgeben von seinen Engeln, auf dem Altar erscheinen wird[1].» Wie könnte nun vor allem auch eine Adventspräfation das *Gaudete* ob des kommenden Geburtsfestes unseres Herrn und der gnadenvollen Herablassung Gottes zum Menschen in einzigartig packender Weise ausdrücken!

Nachdem an vielen Sonntagen während langer Zeit des Kirchenjahres die Präfation von der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu singen oder zu beten ist, würde eine Präfation für den Advent auch eine angenehme und wohltuende Abwechslung bedeuten.

In der alten Kirche kannte man eine sehr große Zahl von Präfationen: das Leonianum enthält 267 Präfationen, praktisch also wohl für jedes Meßformular eine eigene Präfation. Das unter gallikanischem Einfluß stehende Sacramentarium Gelasianum kennt 54 Präfationen. Wenn für das Missale Romanum eine wesentliche Beschränkung vorgenommen wurde, ist das verständlich. Es ist aber sehr zu bedauern, daß von vorhandenen schönen und gehalt-

[1] L. *Eisenhofer*, Handbuch der katholischen Liturgik, 2. Bd. (²1933), S. 154.

vollen Adventspräfationen keine einzige aufgenommen wurde.

Wie der gallikanische und mozarabische, hat auch der *ambrosianische Ritus* für jede Messe eine eigene Präfation. Weil von Mailand her das kirchliche Leben der Schweiz nachhaltig beeinflußt worden war und noch heute in Pfarreien des Kantons Tessin die Liturgie nach dem ambrosianischen Ritus gefeiert wird, sei hier aus diesem Ritus eine Adventspräfation angeführt, und zwar jene vom 4. Adventssonntag (bekanntlich zählt der ambrosianische Ritus 6 Adventssonntage):

«Gratias agamus ... Dignum et justum est. Vere quia dignum et justum est, aequum et salutare, nos Tibi semper hic et ubique gratias agere, Domine Sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, cui proprium est veniam delictis impendere quam poenaliter imminere. Qui fabricam Tui operis per eundem rursus lapidem es dignatus erigere: ne imago quae ad similitudinem Tui facta fuerat vivens, dissimilis haberetur ex morte. Munus veniabilis indulgentiae praestitisti: ut unde mortem peccatum contraxerat, inde vitam pietas repararet immensa: Per Christum Dominum nostrum ...»

Eine sehr schöne Praefatio propria für den Advent hat das Bistum *Annecy* (Hochsavoyen). Dieses Beispiel soll ebenfalls genannt werden, weil auch zwischen Annecy und einem Teil der heutigen Schweiz geschichtliche Bindungen bestehen. Die Diözese Annecy wurde größtenteils aus Gebieten des alten Bistums Genf gebildet; in Annecy residierten auch, nachdem Genf kalvinisch geworden war, die Bischöfe von Genf, so u. a. der heilige Franz von Sales. Hier die Praefatio propria de Adventu:

«Vere dignum ... per Christum Dominum nostrum. Quem perdito hominum generi Salvatorem misericors et fidelis promisisti: cuius veritas instrueret inscios, sanctitas justificaret impios, virtus adjuvaret infirmos. Dum ergo prope est ut veniat quem missurus es, et dies affulget liberationis nostrae, in hac promissionum tuarum fide, piis gaudiis exsultamus. Et ideo cum Angelis ...» [2]

Die ganz gleiche Präfation findet sich auch als Praefatio propria de Adventu im Erzbistum *Freiburg im Breisgau*, das durch das alte Bistum Konstanz uns Schweizern besonders nahe verbunden ist. Im «Magnificat», dem diözesanen Gesang- und Gebetbuch für die Gläubigen, steht diese Präfation (Ordnungsnummer 50) mit dem folgenden deutschen Text:

«In Wahrheit ... durch Christus, unsern Herrn. Ihn hast Du in deiner Barmherzigkeit und Treue dem verlorenen Menschengeschlecht als Erlöser verheißen. Seine Wahrheit sollte die Unwissenden lehren, seine Heiligkeit die Sünder rechtfertigen, seine Kraft die Schwachen stärken. Da nun die Zeit nahe ist, da der kommen soll, den Du senden wirst, und der Tag unserer Befreiung aufleuchtet, frohlocken wir ob der Treue Deiner Verheißungen in frommem Jubel. Darum singen wir mit den Engeln ...»

Eine gehaltvolle Adventspräfation kann ihren Teil zur Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest beitragen. Es wurden in den letzten Jahrzehnten in das Missale Romanum neue Präfationen aufgenommen: 1919 für die Requiemsmessen und für die Messe zu Ehren des heiligen Josef, 1925 für das Christkönigsfest, 1928 eine eigene Präfation für das Meßformular des Herz-Jesu-Festes. Daß aber keine Adventspräfation Aufnahme gefunden hat, ist ein empfindlicher und bedauerlicher Mangel. Ein Bistum kann vom Apostolischen Stuhl die Approbation für eine Praefatio propria erhalten. Wenn diese Lücke auch bei uns geschlossen wird, werden sich viele Priester und liturgiefreundliche Laien aufrichtig und herzlich darüber freuen.

Alois Leu, Pfarrer

[2] Es ist mir nicht bekannt, ob diese Präfation dem Lyoner Ritus entnommen und auch in andern Bistümern Frankreichs heimisch ist. Die Erzdiözese Paris hat z. B. noch heute eine eigene Adventspräfation.

Haben Menschen ohne Arme kein Recht auf Leben?

Das Schandurteil von Lüttich, worüber wir hier berichtet haben («SKZ» Nr. 47 vom 22. November 1962, S. 554), hat eine Welle von Empörung hervorgerufen. Die «Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim» (Nr. 47 vom 18. November 1962) veröffentlichte den erschütternden Brief einer Leserin, die ohne Arme geboren ist. Er lautet:

Mit großer Anteilnahme und tiefer Trauer vernahm ich am Sonnabend (10. November 1962. *Red.*) um 19 Uhr das Ergebnis von der Urteilsverkündigung des Gerichtes aus Belgien.

Ihr wißt alle, worum es hier geht. Heute möchte ich im Namen meiner vielen Schicksalsgenossen zu Euch sprechen. Ich selbst bin ohne Arme geboren und mußte leider wegen häuslicher Verhältnisse in einem Waisenhaus und später wegen Schul- und Berufsausbildung in einem Heim meine Kinderjahre bzw. Jugendjahre verbringen. Heute bin ich 40 Jahre alt und arbeite schon 19 Jahre in einem katholischen Krankenhaus auf dem Büro als richtige Büroangestellte mit einem monatlichen Gehalt. An dieser Stelle möchte ich es eigens bemerken, daß heute sehr gute Schulen und Berufsausbildungsmöglichkeiten von beiden Konfessionen geboten werden.

Ich frage Euch, Mütter der Welt: Wo ist Eure vielgepriesene Mutterliebe? Besteht sie darin, einfach aus Mitleid, wie es gesagt wird, das Kind aus dem Wege zu räumen? Wenn das Eure ganze Liebe sein soll, dann ist es um Euch schlecht bestellt, denn dann geht es nur darum, Euch von einer Last und Verantwortung freizumachen. Habt Ihr überhaupt ein Recht, ein junges Menschenleben auszulöschen? Ist das nicht ganz allein und vorbehaltlos nur unserem Herrgott zu überlassen? Uns geht es allen zu gut, darum meinen wir auch ohne den Herrgott fertig zu werden.

Nach dem Urteil von Belgien will man uns also keine Chance geben! Ich möchte es laut und eindringlich in die Welt rufen: Auch wir Menschen ohne Arme haben ein Anrecht auf das Leben, und wir geben uns große Mühe, später einmal ein wertvoller Mensch zu werden. Dieses Urteil darf und soll nicht ein Freibrief für Euch werden. Überlegt es einmal in Ruhe. Ich danke Euch. *Anneliese Moses, Göttingen*

Im Dienste der Seelsorge

Filmbezugs- und Filmvorführberechtigung katholischer Organisationen

(Mitget.) Der Schweizerische Lichtspieltheaterverband, der die Filmverleiher und die Kinobesitzer umfaßt, hat dem Schweiz. Kath. Volksverein nach einem Versuchsjahr nunmehr endgültig die außerordentliche Mitgliedschaft zuerkannt.

In dieser vertraglichen Vereinbarung sind alle katholischen Pfarreien und Organisationen, insbesondere auch die katholischen Jugendorganisationen, miteingeschlossen. Auf Grund dieser Vereinbarung dürfen jährlich pro Pfarrei eine Filmvorführung mit Erhebung von Eintrittspreisen im Rahmen von Pfarreiveranstaltungen durchgeführt werden. Daneben sind nun in der endgültigen vertraglichen Vereinbarung auch die Filmbezüge für die Durchführung von Filmunterrichtskursen (Filmschulung) geregelt worden. Auf Grund dieser Vereinbarung und unter Bezugnahme auf diese können somit künftighin von allen katholischen Organisationen oder Institutionen, welche Filmschulungskurse durchführen, die für die Schulung benötigten Filme bezogen werden. Die Vorführung dieser Filme muß in einem Kino erfolgen (schon wegen der benötigten Apparatur) oder dort, wo keine ständigen Theater vorhanden sind, durch Reisekinomitglieder des SLV durchgeführt werden.

Die Vereinbarung mit dem Schweizerischen Lichtspieltheaterverband ist datiert vom 16. November 1962 und ist den Mitgliedern des SLV mit Rundschreiben Nr. 19 (1962) bekanntgegeben worden. Die Vereinbarung hat folgenden Wortlaut:

1. Die Filmbezugs- und -vorführungsberechtigung wird auf Grund der Konferenzen vom 12. April 1961 und 2. November 1962 wie folgt umschrieben:

a) für Vorführungen ohne Erhebung von Eintrittspreisen unbeschränkt für Kultur-, Dokumentar-, Sport-, Unterrichts- und Lehrfilme (sognannte Nichtspielfilme);

b) Spielfilme (oder Nichtspielfilmprogramme mit Erhebung von Eintrittspreisen), die nebst der Unterhaltung zur Verfolgung religiöser und ethischer Ziele geeignet *und vom SKVV genehmigt sind,* aber nur für je *eine* Veranstaltung pro Pfarrei und pro Jahr und

sofern die Veranstaltungen im Rahmen von Pfarreiorganisationen durchgeführt und die Veranstalter in den Ankündigungen genannt werden. Wenn die Zahl der Besucher einer Kirchgemeinde so groß ist, daß sie nicht alle in einer Vorführung erfaßt werden können. kann die Vorführung des betreffenden Filmes wiederholt werden;

c) für Vorführungen in einer Entfernung von mehr als 5 km vom nächsten ständigen Lichtspieltheater gemäß Verzeichnis des Schweiz. Lichtspieltheaterverbandes (oder des Ciné-Blitz) können pro Jahr Spielfilme für zwei Vorführungen bezogen werden, wobei im übrigen lit. b auch hier gilt. Die Distanz von 5 km wird berechnet nach dem kürzesten Verkehrsweg vom nächsten Lichtspieltheater bis zum Vorführsaal (mindestens Straßen III. Klasse).

2. Vorführungen an Orten mit festen Theatern sollen womöglich und wenn angängig in einem solchen stattfinden, es sei denn, daß sich kein geeignetes Theater zur gegebenen Zeit und zu zumutbaren Bedingungen zur Verfügung stellt.

3. Die festen Lichtspieltheater haben gegenüber den Vorführungen des SKVV das Vorspielrecht, sofern der betreffende Film für die in Frage stehenden Kinoorte bereits gemietet wurde oder aller Voraussicht nach noch gemietet wird, so daß er von den Pfarreiangehörigen ohnedies gesehen werden kann.

4. Zwecks Durchführung der Kontrolle der Zahl der Vorführungen der einzelnen Pfarreien sind diese dem SKVV schriftlich zu melden (z. B. durch Kopie der Filmbestellung), womit die bezügliche Kontrolle des SKVV verbunden werden soll.

5. Begehren um weitergehende Filmvorführtätigkeit in den einzelnen Orten werden in besonderen Gesuchsverfahren der betreffenden Pfarreien beim SLV um Erteilung besonderer, außerordentlicher Mitgliedschaften zugunsten der betreffenden lokalen Pfarreiorganisationen geregelt. Die bezüglichen Entscheide werden dem SKVV vom SLV laufend mitgeteilt.

6. Weitergehende Mitgliedschaftsrechte der bisherigen ordentlichen und außerordentlichen Pfarrei-Mitglieder des SLV bleiben bestehen.

7. Im übrigen gelten die einschlägigen Bestimmungen der Statuten des SLV und des Interessenvertrages der filmwirtschaftlichen Verbände.

8. Für die Durchführung von Filmunterrichtskursen wird folgende von den Filmbezügen gemäß Ziff. 1—7 hiervor unabhängige Sonderregelung getroffen:

Es können Filme aller Kategorien bezogen werden, die für die Durchführung von Kader-Filmunterrichtskursen im Schoße von Organisationen der katholischen Pfarreien oder ihrer regionalen und schweizerischen Zusammenschlüsse (insbesondere katholischer Jugendorganisationen) zu Filmunterrichtszwekken benötigt werden, sofern zu den Filmvorführungen *nur* die Kursteilnehmer zugelassen werden, abgesehen vom Kursgeld keine Eintrittsgelder erhoben werden und die Vorführungen an Kinoorten und ihrer 5-km-Zone, womöglich in einem ständigen Theater, an andern Orten durch Reisekinomitglieder des SLV, durchgeführt werden; Ausnahmen sind möglich in besondern Fällen nach vorheriger Vereinbarung mit dem Präsidenten oder dem Sekretariat des SLV.

Vom Ehrenamt der Ministranten

Unsere «Richtlinien für die Feier der heiligen Messe» widmen den Ministranten einen eigenen Abschnitt. Mit Recht, denn die Ministranten «üben einen unmittelbar amtlichen, allerdings delegierten (Kleriker)-dienst aus*». Auf die Mahnung zu *noblem,* zuchtvollem Schellen wird man bei jungen Menschen immer wieder zurückkommen müssen; die Altarglocke ist kein Lärmgerät, sondern ein mit Adel zu handhabendes Musikinstrument! Man stellt darum am Altar besser nur *eine* Schelle hin; so bewahrt man die Ministranten vor der Versuchung, einander an Lautstärke zu überbieten.

Aufwertung des Ministrantenamtes und eindrückliches Beispiel für die ganze Pfarrei ist es, wenn beim Sonntagsgottesdienst auch Jungmänner, ja im Urlaub weilende Rekruten und junge Offiziere am Altare dienen. Beachtenswerte Weisungen bieten überdies z. B. die Synodal-Konstitutionen des Bistums Basel, namentlich im Kapitel «Ministrantenseelsorge».

Erfreulicherweise besitzt heutzutage manches Gotteshaus eine zahlreiche, würdig und schön ihres Amtes waltende Ministrantengruppe. Schade hingegen, daß man da und dort in Pfarr-, Kloster- und sogar Kollegiumskirchen im Amt oder Hochamt die Ministranten immer noch *knien* läßt während des Gloria, des Credo, sogar während der Präfation und des Paternoster. Über die entsprechende liturgische Körperhaltung, nicht zuletzt über das sinnvolle *Stehen,* müssen nebst den Priestern vor allem die Ministranten Bescheid wissen. Halten wir uns Artikel 113 der päpstlichen «Instructio» vor Augen:

«Die Pfarrer und Kirchenrektoren sollen eifrig bemüht sein, für die liturgischen Handlungen und die Volksandachten durch Frömmigkeit empfohlene Ministranten zu haben. Diese seien in den Zeremonien gut unterrichtet, auch im Gregorianischen Gesang (cantus sacer) und im religiösen Volksgesang — d. h. in den muttersprachigen Kirchenliedern — hinreichend geschult.»

Von diesen *gesanglichen* Ehrenaufgaben der Ministranten hört man wunderselten. Entspricht es aber den päpstlichen Richtlinien, wenn die oft den halben Altarraum füllenden Ministranten beim Gottesdienst kein Tönlein mitsingen, keine Akklamation beantworten, dafür wie entgeistert auf einen in den Chorbänken anwesenden fremden Priester hinstarren, der die liturgischen Zurufe des Zelebranten singend beantwortet? Nein, denn alle im Priesterraum mitwirkenden Kleriker und Ministranten sollten durch ihr singendes Beispiel das Volk zur lebendigen Teilnahme führen. Zweifelsohne sind in der genannten Nummer 113 der «Instructio» die Ministranten gemeint; denn von den in den meisten Kirchen (leider) gar nicht vorhandenen Sängerknaben ist in Nr. 93c und Nr. 114 die Rede.

* So lautet die genauere Übersetzung der «Instructio» Nr. 93c.

Acta Apostolicae Sedis

DEKRET DER RITENKONGREGATION

Einfügung des Namens des heiligen Joseph in den Kanon der heiligen Messe

Die Ritenkongregation gibt im «*Osservatore Romano*», Nr. 276, Samstag, den 1. Dezember 1962, die vom Heiligen Vater getroffene Anordnung, den Namen des heiligen Joseph ab 8. Dezember im Kanon der heiligen Messe einzufügen, offiziell bekannt. Das aus diesem Anlaß veröffentlichte Dekret, das vom 13. November 1962 datiert ist, erinnert zunächst daran, wie die Verehrung des heiligen Joseph vor allem durch die Päpste der Neuzeit gefördert wurde. Unter diesen ragt Pius IX. hervor, der, den Wünschen des I. Vatikanischen Konzils entsprechend, den heiligen Joseph am 8. Dezember 1870 zum Schutzherrn der Kirche erklärte. In der gleichen Linie liegt der Entschluß des Papstes Johannes' XXIII., der den Nährvater Christi zum Patron des II. Vatikanischen Konzils erkor und verfügte, daß sein Name zur Erinnerung an das Konzil fortan im Kanon der Opferfeier erwähnt werde. Dieser Beschluß des Papstes war am vergangenen 13. November durch den Kardinalstaatssekretär den Konzilsvätern eröffnet worden. Zugleich wurde mitgeteilt, daß diese Verfügung mit dem kommenden 8. Dezember in Kraft trete.

Was die Stelle im Meßkanon betrifft, wo der Name des heiligen Joseph einzufügen ist, bestimmt das Dekret der Ritenkongregation, daß nach den Worten: «*Communicantes ... Domini nostri Iesu Christi*» die Worte beigefügt werden: «*sed et beati Ioseph, eiusdem Virginis Sponsi*» und dann fortgefahren werde mit den Worten: «*et beatorum Apostolorum ac Martyrum tuorum ...*»

Diese Vorschrift gilt auch für jene Tage, an denen für den Abschnitt *Communicantes* ein eigener Text vorgesehen ist.

Das Kernstück des Dekretes sei abschließend im lateinischen Wortlaut wiedergegeben:

Quapropter haec S. RITUUM CONGREGATIO, voluntatem Summi Pontificis prosecuta, decernit ut infra Actionem post verba: «*Communicantes ... Domini nostri Iesu Christi*» haec addantur: «*sed et beati Ioseph eiusdem Virginis Sponsi*» et deinde prosequatur: «*et beatorum Apostolorum ac Martyrum tuorum ...*»

Statuit etiam ipsa S. Congregatio ut huiusmodi praescriptum diebus quoque observetur in quibus peculiaris formula «*Communicantes*» in Missali praescribitur.

J. St.

Diese Lücke gilt es in der Ministrantenschulung noch auszufüllen: Die Ministranten sollen die wahrlich nicht schwierigen Akklamationen mitsingen, und sie werden gewiß auch bei den ihnen geläufigen Choralordinarien gerne mittun, wenn wir sie zu diesem Ehrendienst einladen.

P. Hubert Sidler, OFMCap.

Der hilfreiche Bettler

Der neue Heilige:
Br. Franz von Camporosso, OFMCap.

Am kommenden Sonntag, 9. Dezember 1962, wird in Rom der selige Kapuzinerbruder Franziskus Maria von Camporosso heiliggesprochen. Da sein langjähriges Wirken in der Stadt Genua vielfache seelsorgliche Aspekte hat, dürfte es gerade für Seelsorger von Interesse sein.

Sein Leben umschließt die Zeitspanne von 1804 bis 1866. Einer kleinbäuerlichen Familie in Camporosso, einem stillen Dorf zwischen San Remo und Ventimiglia, entsprossen, kam Giovanni von Sestri, wo er zwei Jahre lang den Terziarenhabit der Konventualen getragen hatte, zu den Kapuzinern nach Genua. Im Kloster des hl. Barnabas machte er sein Noviziat und legte im Dezember 1826 als Br. Franziskus Maria die heilige Profeß ab. Darauf wurde er in das Kloster der Unbefleckten Empfängnis versetzt, das sich ebenfalls in Genua befindet. Während sieben Jahren amtete er dort als Koch und Gärtner, bis ihm im Jahre 1832 die Aufgabe eines Sammelbruders übertragen wurde. Zwei Jahre suchte er täglich zwei nahe Landgemeinden ab, und dann wurde die Großstadt selber sein «Wirkungskreis». So ging er während 34 Jahren täglich den demütigen Gang des Bettlers durch die Straßen und Gassen von Genua. Es vergingen Wochen, ja Monate, bis er die ganze Stadt «durchkämmt» hatte, aber man wartete bald einmal mit Sehnsucht, bis er zur zweiten Runde kam, denn sosehr war er alsbald wegen seines freundlichen, bescheidenen Wesens überall willkommen und geschätzt. Die Wohltäter begannen, sich in sein Gebet zu empfehlen, vertrauten ihm ihre Familiennöte und -sorgen an, frugen ihn um Rat und erfuhren die auffallende Kraft seines Gebetes. Es sprach sich herum, daß er einer besorgten Mutter den sicheren Bescheid gegeben habe, ihr gestrandeter und totgeglaubter Sohn sei noch am Leben, halte sich in Amerika auf und werde bald heimkehren. Es kam tatsächlich so. Ähnliche Beispiele häuften sich, und damit nahm auch die Zahl derer zu, die bei ihm Hilfe suchten. Seine Bettelgänge wurden bald mehr ein Geben als ein Empfangen. Er wird zum Stellenvermittler, er sorgt den Kranken für die notwendige Pflege, den Armen für Kleidung und Unterhalt. Er weiß, daß das Kloster nicht zu kurz kommt, wenn er, wo es angeht, auch für «seine» Armen bettelt.

Aber noch mehr als die Armut und die Krankheit beschäftigt ihn das Heil der Seelen. Es würde zu weit führen, wollte man das aufzeigen, was er für die Gefährdeten und Gestrandeten getan hat. Wenn er sich sogar in das verrufene Hafenviertel von Genua getraute, so war es nur die Sorge um die Seelen. Und er hat es nicht umsonst getan. Gott weiß, wie viele verirrte Schäflein er unter die sichere Obhut des Guten Hirten zurückführte. Bei Reichen und Armen sah er in überraschender Weise in die Geheimnisse der Seele hinein, sah die geheimen Zusammenhänge zwischen Laster und Unglück; er warnte, mahnte, bat, betete, opferte und tat Buße, sorgte für die Sterbenden, eiferte für Priester- und Ordensberufe. Gewiß begegnete er auch Übelgesinnten. Hier konnte er den Stein vom Boden aufheben und küssen, der ihm nachgeworfen wurde, dort ließ er in aller Seelenruhe einen ganzen Wortschatz von Schimpfworten nach italienischer Art über sich ergehen, um dann in aller Ruhe zu fragen: «Haben Sie mir noch etwas zu sagen?»

Kam Br. Franz mittags müde ins Kloster zurück, so wartete dort im Klosterhof eine Menge Leute aus allen Ständen auf ihn, die von ihm Hilfe und Rat begehrten. Mit nimmermüder Freundlichkeit steht er allen zu Diensten. Was wunder, wenn er deshalb sagen konnte: «Außer der Nacht bleiben mir für meine eigene Seele kaum zehn Minuten übrig.»

Br. Franz brachte an seinen Sandalen den Staub der Straße ins Kloster, aber an seiner gottverbundenen Seele blieb kein Stäubchen hängen von der «bösen Welt». Was andere ablenkt und zerstreut, ließ er unbeachtet. Er war mit seinem Gott beschäftigt. Obschon er bei seinen täglichen Bettelgängen mehr in der Welt war als in der Stille des Klosters, wurde er doch nicht ein «Kind dieser Welt». Das ist wohl das tiefste Geheimnis seines heiligen Lebens, daß er auch mitten im Lärm und in der Geschäftigkeit der Großstadt stets mit Gott verbunden blieb. Das wird wohl an ihm aufgefallen sein und das gewann ihm auch das Vertrauen und die Hochschätzung des Volkes. Die Italiener machten bald einmal aus ihm einen «Padre santo»; hier traf es wirklich zu.

Im Sommer 1866 brach in Genua die Cholera aus und wütete furchtbar. Nun zeigte es sich erst recht, was die Stadt an ihrem Sammelbruder hatte. Das Seuchenlazarett war in kurzer Zeit überfüllt. Da ihm dort die Krankenpflege verwehrt blieb, eilte er in den Privathäusern von Bett zu Bett den Kranken nach. In jenen Tagen, da die Gottesgeißel wütete, besuchte Br. Franz mehrere Marienheiligtümer, um durch die Hände der Madonna sich und sein Leben als Sühneopfer für das Strafgericht Gottes anzubieten. Eine frohe Zuversicht auf seinem Angesicht verriet, daß er sich erhört wußte. Gott nahm das Opfer an, denn nach furchtbaren Leidensstunden verschied er am 17. September 1866. Zur gleichen Stunde erlosch die verheerende Seuche. Es geschahen an seinem Grabe «Zeichen und Wunder». Alsbald wurde der Seligsprechungsprozeß begonnen. 63 Jahre später hat ihn Papst Pius XI. seliggesprochen. Und schon zwei Jahre nachher wurde der Heiligsprechungsprozeß eingeleitet. Aus der Zahl der Wunder wurden zwei ausgewählt und beglaubigt. Der Heiligsprechung stand nichts mehr im Wege.

Mit dem neuen Heiligen wird der Kapuzinerorden nun acht heilige Mitbrüder zählen, drei Patres und fünf Brüder. Der hochwürdigste P. General des Ordens hat in einem Schreiben vom 9. Juli dieses Jahres die bevorstehende Heiligsprechung bekanntgegeben und darin u. a. gesagt: «Sie wird allen Kapuzinern, ganz besonders unsern lieben Laienbrüdern, zur großen Freude und zum Ansporn werden. Dieser Anlaß ist auch ein neuer Beweis, daß der Stand der Brüder nicht etwas Zweitrangiges ist, etwa nur gut genug für jene, die den ersten Rang mit dem Priestertum nicht erreichen können. Der Beruf zum Bruder ist ein wirklicher Ruf Gottes gerade zu diesem Stand. Gebe Gott, daß unserm Orden solche Beispiele nie fehlen..» Der heilige Ordensvater Franz von Assisi kann im Himmel seinem «Sonnengesang» eine neue Strophe anfügen über den demütigen, wackern Träger seines Namens, den «hilfreichen Bettler» von Genua.

P. Gaudenz Wolf, OFMCap.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Léon Quenet, Resignat in Cœuve. Léon Quenet von Cœuve wurde am 13. Dezember 1873 in Montfaucon geboren, empfing am 16. Juli 1899 in Luzern die Priesterweihe und versah von 1899 bis 1910 ein Vikariat in Pruntrut. 1910 wurde er zum Pfarrer von Courgenay gewählt, und von 1922 bis 1956 war er Pfarrer in Cœuve. Er starb am 23. November 1962 und wurde am 26. November in Cœuve beerdigt. R. I. P.

Siegfried Emmenegger, Resignat in Luzern. Siegfried Emmenegger wurde am 16. November 1883 in Schüpfheim geboren und am 18. Juli 1909 in Luzern zum Priester geweiht. Von 1909 bis 1919 war er Pfarrhelfer zu St. Leodegar und von 1919 bis 1922 Rektor der Sentikirche in Luzern. 1922 wurde er als Pfarrer von Schwarzenberg gewählt. 1941 übernahm er die Kaplanei Hergiswald, und 1947 zog er als Chorherr nach Beromünster. Von 1953 an lebte er als Resignat in Luzern. Er starb am 28. November 1962 und wurde am 1. Dezember in Schüpfheim beerdigt.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Mgr. Henri Petit, Honorar-Generalvikar, Genf

Nach einem chirurgischen Eingriff, von dem er sich bereits zu erholen schien, erlag der ehemalige Generalvikar von Genf, Mgr. Henri Petit, Sonntag, den 28. Oktober 1962, im Kantonsspital Freiburg wider alles Erwarten einer plötzlich aufgetretenen Komplikation. Nur wenige Stunden waren ihm vergönnt, um sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten. Aber der 75jährige Priester folgte dem letzten Ruf seines Herrn mit vorbildlicher Ergebung in Gottes Willen.

Henri-Victor Petit wurde am 3. Januar 1888 in Genf geboren. Schon sehr früh verlor er seinen Vater, der infolge einer selbstlosen Tat ums Leben kam. Nach den Genfer Primarschulen besuchte er das Salesianerkolleg in Evian, bekam seine theologische Ausbildung am Priesterseminar zu Freiburg (1907 bis 1911) und wurde am 9. Juli 1911 vom Abt-Bischof von St-Maurice, Joseph Abbet, zum Priester geweiht. Sein ganzes Priesterleben verbrachte Mgr. Petit im Kanton Genf: als Vikar in der Pfarrei Sacré-Cœur von 1911 bis 1922, als Pfarrer von Veyrier von 1922 bis 1930, als Pfarrer der Sacré-Cœur-Kirche von 1930 bis 1932 und schließlich als Generalvikar für den Kanton Genf vom 7. Juli 1932 bis 1956. Auch seither wohnte er in der Nähe der Josephskirche im Eaux-Vives-Quartier, wo er seine Primiz gefeiert hatte. Und seit

dem 31. Oktober 1962 ruhen seine sterblichen Überreste im Genfer Friedhof St-Georges, wo sein Amtsnachfolger Mgr. Bonifazi sein Grab in der geliebten Genfer Erde gesegnet hat.

Die Trauerfeier in Saint-Joseph gestaltete sich zu einer ergreifenden Kundgebung der hohen Wertschätzung, die Mgr. Petit in allen Kreisen genossen hatte. Aus Rom war Diözesanbischof Franziskus Charrière nach Genf gereist, um an der Spitze zahlreicher geistlicher Mitbrüder die Leichenfeier zu präsidieren und ein dankbares Abschiedswort zu sprechen, während Generalvikar Mgr. Bonifazi die Requiemmesse feierte. Das Bistum Basel war durch seinen Generalvikar, Mgr. Dr. Lisibach, Dompropst, vertreten. Die Behörden des Kantons und der Stadt Genf bekundeten ihre Teilnahme durch offizielle Abordnungen.

Die reiche pastorelle Aussaat, die der Verstorbene als Vikar und als geschätzter Pfarrherr begonnen hatte, setzte er während 24 Jahren als umsichtiger und tatkräftiger Generalvikar fort. Die gewaltige Entwicklung, die Genf in den Jahren seiner Amtszeit durchmachte, erforderte zahlreiche Neugründungen von Pfarrgemeinden und Pfarrwerken. Der Generalvikar war jedoch nicht nur ein gewandter Verwalter, sondern noch viel mehr ein zeitaufgeschlossener Seelsorger. Die Probleme der Katholischen Aktion, der Jugendseelsorge, der Caritas, der religiösen Vertiefung durch den Dritten Orden, der Krankenseelsorge mittels regelmäßiger Radiopredigten, die von eminent priesterlichem Geiste zeugten und auch in Buchform einer dankbaren Lesergemeinde zugänglich sind, und nicht zuletzt die brüderliche Sorge um die Priester seines Sprengels: alles bewältigte der Genfer Generalvikar mit unentwegter Arbeit, wohlwollender Güte und gewinnendem Herzensadel.

Auch hohe Ehrungen wußte er mit schlichter Einfachheit und einer unverkennbaren französischen Noblesse zu tragen. Am 10. November 1932 wurde er Ehrendomherr der Kathedrale Freiburg, am 30. November 1933 berief ihn das Domkapitel zu seinem nichtresidierenden Mitglied, am 7. April 1938 wurde er zum päpstlichen Hausprälaten ernannt, und am 15. Dezember 1938 verlieh ihm der Abt von St-Maurice den Titel eines Ehrenkanonikers. Später kamen noch die Würden eines Ehrendomherrn von Le Mans (Frankreich) und eines Ritters der französischen Ehrenlegion hinzu. Am vergangenen Christkönigsfest hat nun Mgr. Henri Petit sein irdisches Staubgewand abgelegt und ist in das Reich der Wahrheit, des Lebens und des ewigen Friedens eingegangen.

Anton Rohrbasser

Ehrendomherr Emmanuel-Stanislas Dupraz, Poliez-Pittet (VD)

In seinem 79. Altersjahr verschied am 3. November 1962 der Pfarrer von Poliez-Pittet und Dekan des waadtländischen Bezirkes Echallens, Domherr Emmanuel-Stanislas Dupraz, der als Sohn eines waadtländischen Elternpaares aus Bottens am 17. April 1884 im Genfer Dorf Le Grand-Lancy zur Welt kam. Durch seinen Onkel, Mgr. Emmanuel-Emile Dupraz, der von 1885 bis 1912 Pfarrer von Echallens (VD) war, knüpfte schon der Knabe enge Beziehungen zu seinem Heimatbezirk und verbrachte seine Kindheit in Bottens. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien am Kollegium St-Maurice (VS) trat Emmanuel Dupraz zu Freiburg ins Diözesanseminar ein und empfing am 25. Juli 1907 aus den Händen des Abt-Bischofs von St-Maurice, Joseph Paccolat, die Priesterweihe.

Der Neupriester bezog seinen ersten Vikarsposten in der Liebfrauenpfarrei zu Lausanne, die damals das Gebiet von Cully bis Saint-Sulpice umfaßte. Mit dem Vikariat versah er zugleich das Amt des Spital- und Gefängnisseelsorgers. 1909 bis 1912 stand er seinem gebrechlichen Onkel als Vikar von Echallens bei. Während 13 Jahren wirkte er sodann als Pfarr-Rektor und ab 1916 als erster Pfarrer an der Herz-Jesu-Kirche in Lausanne, wo er Mitbegründer des Jugendheims Servan wurde. Wegen seiner geschwächten Gesundheit mußte Pfarrer Dupraz 1925 Lausanne verlassen; er wurde zunächst Kaplan im freiburgischen Avry-sur-Matran (1925 bis 1927) und sodann Pfarrer von Corserey (FR) von 1927 bis 1937. Nun kehrte er in seine waadtländische Heimat zurück, wo ihm die Pfarrei Poliez-Pittet anvertraut wurde. Seit 1949 versah er zudem das Amt des Pro-Dekans im Bezirk Echallens, und 1956 ernannte ihn der Bischof zum ersten Dekan des selbständig gewordenen Sprengels. Am 5. April 1950 wurde Pfarrer Dupraz zum Ehrendomherrn der Kathedrale Freiburg ernannt, und seit dem 16. Februar 1956 gehörte er als nichtresidierendes Mitglied dem Domkapitel an. Ferner amtete er als Mitglied der Diözesankommission für Kirchengesang. Erst der Tod hat ihm diese Würden und Bürden abgenommen.

Aber Pfarrer Dupraz war zeitlebens von apostolischem Eifer und wissenschaftlichem Interesse beseelt. Als Presseapostel betätigte er sich während vierzig Jahren sehr aktiv in der Redaktionskommission des Bistumsblattes «La Semaine Catholique», die öfters Artikel und gründliche Studien aus seiner Feder veröffentlichte. Er war auch mitbeteiligt an der Gründung der kath. Wochenzeitschrift «L'Echo illustré» und förderte tonangebend die Zeitung «L'Echo vaudois». Die Freiburger Tageszeitung «La Liberté» und der «Courrier de Genève» zählten den gelehrten Pfarrer zu ihren geschätzten Mitarbeitern. Sein besonderes Fachgebiet war die Geschichtsforschung, der er in den Bibliotheken von Freiburg und Lausanne mit unermüdlichem Eifer oblag. So machte er sich einen Namen als Mitarbeiter der historischen Zeitschriften und der geschichtsforschenden Vereine des Welschlandes. Selbstverständlich war Pfarrer Dupraz der unangefochtene Fachmann auf dem Gebiet der Kirchengeschichte des Kantons Waadt, insbesondere des Bezirkes Echallens. Die jahrhundertealten Schulrechte der Katholiken von Echallens hatten in ihm einen beredten und beschlagenen Verfechter. Von seinen zahlreichen Monographien sei wenigstens die gründliche Studie über «Die Kathedrale von Lausanne» genannt (1957). Stets bezeugte der aufgeschlossene Waadtländer ein waches Interesse für die Geschicke des Kantons und der Universität Freiburg. Den freiburgischen Cäcilienvereinen brachte er besondere Aufmerksamkeit entgegen.

Den Beerdigungsgottesdienst für Domherr Dupraz, dem viele Mitbrüder und Gläubige die letzte Ehre erwiesen, feierte am 6. November der Generalvikar für den Kanton Waadt, Mgr. Raymond Schmidt, in Poliez-Pittet.

Anton Rohrbasser

Neue Bücher

Stebler, Vinzenz: Geheiligter Tag. Ein Laienbrevier. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1962, 173 Seiten.

Der Verfasser erachtet es angesichts der Gleichgültigkeit vieler Christen als eine dringliche Aufgabe dem Gebet, im besondern dem Gotteslob, eine bestimmte Ordnung zu geben. Er hat dafür zur altbewährten Ordnung des monastischen Stundengebetes gegriffen und ein Laienbrevier eigens für die Bedürfnisse des modernen Christen zusammengestellt. Es handelt sich dabei nicht einfach um einen Auszug und eine Übersetzung aus dem Brevier des Priesters. Die Texte — Psalmen, Lesungen und Gebete — sind klug ausgewählt, knapp gefaßt und vortrefflich eingeführt. Der Laie kann jene Tagzeiten auswählen, die sich am besten in den Rahmen seiner Berufspflicht fügen. Das Büchlein ist würdig, gediegen und zugleich sehr praktisch ausgestattet. Dem vor oder nach der Arbeit die Messe Besuchenden kann es zugleich als Meßbüchlein dienen, denn es enthält am Schluß ein Ordinarium Missae und hat ein Format, das in jedem Arbeitskittel noch Platz hat. *Rudolf Gadient*

Remberger, Franz-Xaver: Was gehen uns die Sekten an? München, J.-Pfeiffer-Verlag, 1962, 168 Seiten.

Das kartonierte Büchlein beansprucht keineswegs, eine Arbeit erster Hand zu sein, welche die Geschichte und die Schriften der Sekten systematisch erforscht. Es möchte den vielbeschäftigten Seelsorgern und auch andern Interessenten eine praktische, kurze Orientierung über das wuchernde Sektenwesen unserer Tage vermitteln: die Geschichte, die Lehre, aber auch die katholische Antwort auf die Irrtümer der bekanntesten Sekten unserer Tage, angefangen bei den Adventisten bis zu den Anhängern des Father Divine. Zwei Schlußkapitel: «Wo ist die Wahrheit?» und «Unser Verhalten gegenüber den Sekten», bieten dem Seelsorger Stoff zu einer Stellungnahme gegen die Sekten in Unterricht und Predigt. Eine solche Stellungnahme ist heute nicht mehr zu umgehen. Die Sekten gehen uns wahrlich etwas an! Wollten wir das nicht einsehen, so gälte auch uns: «Ich habe gegen dich...» (Apk 2, 20). Das Büchlein (mit einer Anzahl aufschlußreicher Photos!) böte auch Stoff zu Aussprachen in den Pfarrvereinen, die zweifelsohne reges Interesse fänden und unsere Kirchenglieder gegen die aufsässige Propaganda der Sektenleute immun machten. Das Bändchen sei sehr empfohlen.

P. Bruno Schafer, OFMCap.

Böckeler, Maria: Die Macht der Ohnmacht. Mutter Maria Rosa Flesch, Stifterin der Franziskanerinnen BMVA von Waldbreitbach. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1962, 340 Seiten.

Die Verfasserin, Chorfrau der Benediktinerinnen-Abtei St. Hildegard, Eibingen im Rheingau, hat sich namentlich durch das tiefgründige Buch «Das Große Zeichen. Die Frau als Symbol göttlicher Wirklichkeit» (Salzburg, 1941) über ihre gründliche theologische Bildung und ihr reifes schriftstellerisches Talent überzeugend ausgewiesen. Unter obigem sinnbildlichen, leider mißverständlichen Titel legt sie eine Lebens- und Gründungsgeschichte vor, die gewissenhaftes Quellenstudium und rückhaltlose Wahrheitsliebe, theologisches Unterscheidungsvermögen und meisterhafte Darstellungsgabe in seltenem Maße vereinigt. Jedes Wort und jede Begebenheit aus dem ungewöhnlichen Leben der Müllerstochter und Ordensmutter Rosa Flesch (1826—1906) ist durch zeitgenössische Aufzeichnungen oder durch Aussagen von Augen- und Ohrenzeugen belegt (vgl. S. 335), obwohl kein Verweis auf Fundstellen die flüssige, literarisch ansprechende und sprachlich makellose Darstellung belastet. Wie es die leidgeprüfte, lange verkannte Stifterin selber gewünscht hatte, werden gewisse gewaltsam vertuschte Tatsachen und bemühende Machenschaften zwar erstmals ins richtige Licht gestellt, aber doch aus Rücksicht auf die betroffenen Personen «verblümt geschrieben» (S. 322). So hält das verdienstvolle Werk die Mitte zwischen wissenschaftlicher Monographie und romanhafter Biogra-

phie. Damit haben nicht nur die Franziskanerinnen von Waldbreitbach (Bistum Trier) zum 100. Gründungsjahr ihrer Ordensgenossenschaft (gegr. 1863) die wahre Lebensgeschichte ihrer gottbegnadeten Stifterin bekommen; alle Ordensfrauen, aber auch ihre geistlichen Betreuer und Berater sowie überhaupt alle Seelsorger, Eltern und Erzieher, die den Klosterberuf eines jungen Mädchens zu beurteilen haben, werden dieses ungeschminkte, tiefschürfende und ergreifende Lebensbild einer großen Frau mit reichem Gewinn lesen.

Anton Rohrbasser, Freiburg i. Ü.

Kurse und Tagungen

Weihnachts-Seelsorger-Tagung

vom 2. bis 4. Januar 1963 in Wien

über «*Missionarische Kirche — Missionarische Seelsorge*»

Die Tagung wird am 2. Januar, morgens 9 Uhr, durch Kardinal König eröffnet werden. An Referaten sind u. a. vorgesehen: Die gesellschaftliche Situation, Wandlungen (Prof. J. *Schasching*); Weltanschauliche Situation (Univ.-Prof. Wilfried *Gruber*); Wie können wir in Österreich, in unserer Diözese diese missionarische Situation bewältigen? (Bischof Dr. P. *Rusch*); Priester und Laien (Univ.-Prof. Hans *Heimerl*); Verkündigung (Mgr. Otto *Mauer*); Liturgie (Stadtdechant Dr. Erwin *Hesse, Wien*). *Tagungsort:* Exerzitienhaus, Kaiserstraße 23, Wien VII. Tagungskanzlei und Anmeldungen bis 31. Dezember 1962 im Erzbischöflichen Seelsorgeamt, Wien I, Stephansplatz 3/III/44, Klappe 37, ab 2. Januar 1963 am Tagungsort.

Brautleutetage

(Mitget.) Der Schweiz. Kath. Jungmannschaftsverband führt im kommenden Frühjahr 1963 wiederum in folgenden Pfarreien Brautleutetage durch: Basel 6. Januar; Sursee I 13. Januar; Balsthal 20. Januar; Egg (ZH) 27. Januar; Entlebuch 10. Februar; Muri (AG) 17. Februar; Hochdorf 3. März; Willisau 10. März; Baden 17. März; Sursee II 24. März; Brugg 31. März; Flüelen 7. April; Oerlikon (Herz Jesu) 28. April; Luzern 5. Mai. — Zur Teilnahme sind eingeladen die Brautleute und die jungen Ehepaare. Programme mit Anmeldezettel können jeweils drei Wochen vor der betreffenden Tagung bei den Pfarrämtern oder beim *Generalsekretariat SKJV*, St.-Karli-Quai 12, *Luzern*, bezogen werden.

Personal-Nachrichten

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

In Nr. 47 des Bistumsblattes «La Semaine catholique» gibt Bischof Franziskus Charrière bekannt, daß der Große Rat von Freiburg am 14. November, gemäß einem althergebrachten Vorrecht, aus einem Dreiervorschlag des Domkapitels den Freiburger Stadtpfarrer und Domherrn *Paul von der Weid* (geb. 1898) als Nachfolger des zurückgetretenen Mgr. Fridolin Schoenenberger zum Dompropst der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg gewählt hat. Bereits eine Woche später erteilte Papst Johannes XXIII. dem Neugewählten die kanonische Institution, die dem Bischof das Recht gibt, seinem Dompropst die Abtweihe zu erteilen. Mgr. Paul von der Weid war seit 1925 Domherr und Stadtpfarrer von Freiburg. *A. Rr.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 20 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke

Madonna mit Kind

Holz, bemalt, Höhe 115 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Auch dieser Wunsch

ist auf Weihnachten erfüllbar. Wir haben eine rege Nachfrage nach schönen, neuzeitlichen

Akolythenleuchtern

festgestellt. Nun besitzen wir ein Modell, welches den gewünschten Ansprüchen entspricht. Offerte mit Bild oder Anssichtssendung gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Gesucht auf Anfang 1963

Haushälterin

in einfache Kaplanei. Offerten unter Chiffre 3709 befördert die Expedition der «SKZ».

Sammlung

ZU UNS KOMME DEIN REICH

Berchmans Egloff

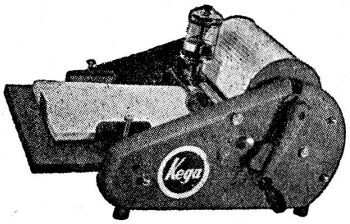
Das Gebet der Vielbeschäftigten
Gewissensnot und Beichtangst
Gott ist barmherzig
Begnadete Liebe
So beichten Sie besser
Ich — heilig werden?

Jeder Band kart. Fr. 4.80

RÄBER-VERLAG LUZERN

Spezialgeschäft

für Umdruckapparate
Vervielfältigungsmaschinen
Adressiermaschinen
Papierschneidmaschinen
Papiere — Schreibtische



OTTO WÄLCHLI
GRÄNICHEN AG Rütihofstraße 1246 Tel. 064 / 3 62 62
(Verlangen Sie unverbindliche Vorführung)

Gesucht auf Januar für einfachen geistl. Haushalt

selbständige Angestellte

Leichte Büroarbeit möglich, doch nicht Bedingung. — Offerten unter Chiffre 3710 an die Expedition der «SKZ».

Selbständige, frohe

Haushälterin

gesucht in Pfarrhaushalt zu zwei Herren.
Offerten unter Chiffre 3703 an die Expedition der «SKZ».

Gotischer

Hl. Johannes der Täufer

teilw. alt bemalt, 118 cm hoch.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG.
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Fräulein

in den Fünfzigerjahren, die während vieler Jahre einen gepflegten Pfarrhaushalt selbständig und gewissenhaft geführt hat, sucht für sofort gleichen Posten zu 1—2 geistlichen Herren, wenn möglich in der Diözese Basel.
Offerten unter Chiffre 3707 erbeten an die Exped. der «SKZ».

Religiöse Kinderbücher
zu Weihnachten

ALMA HOLGERSEN

Dino und der Engel

80 Seiten mit 15 Illustrationen von Cilli Niehüser
Pappband mit Glanzfolie Fr. 6.80

Der kleine Dino hat viel zu tun und allerlei Sorgen: Die Großmutter ist krank, seine Eselin Rosina muß er versorgen, und es ist kein Geld da... Die Geschichte eines tapferen, hilfsbereiten Buben, der lernt, auf die Stimme seines Gewissens zu hören.

In derselben Ausstattung:

Pietro schreibt dem lieben Gott

2. Aufl. 72 Seiten mit 14 Illustrationen. Fr. 5.80
für Buben und Mädchen ab 8 Jahren

Durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD • WIEN • MÜNCHEN

KONVIKT DON BOSCO — BEROMÜNSTER

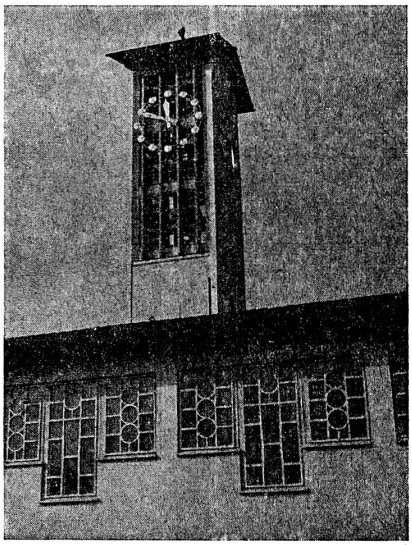
Ausbildungsstätte für

Priesterberufe

für Welt- und Ordensklerus.
Anmeldungen für das Schuljahr 1963/64 (1. Gymnasialklasse) möglichst bald an die Direktion.
Telephon (045) 3 11 24.

Bestellungen auf **«Osram»-Weihnachtsketten** sind frühzeitig erbeten, damit die Bedienung vor dem Riesenverkehr der Weihnachtspost erfolgen kann.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18



Lieferung von

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug. — Revisionen und Neuvergolden von **Zifferblättern** und **Zeigern.**
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

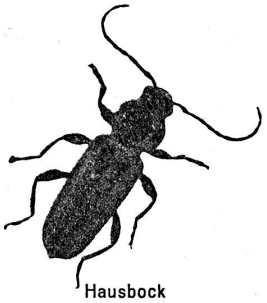
Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt
Telefon (033) 2 89 86

BÜCHER FÜR MINISTRANTEN

Hubert Göbels, **Tazz und die Rotröcke.** Pp. Fr. 8.20.
Schülerkalender **Mein Freund.** Fr. 4.80.
Ministranten-Bildkalender 1963. Fr. 6.25.
Walther Diethelm, **Ein Bauernbub wird Papst.** Ln. Fr. 6.80.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN



Hausbock

Merazol

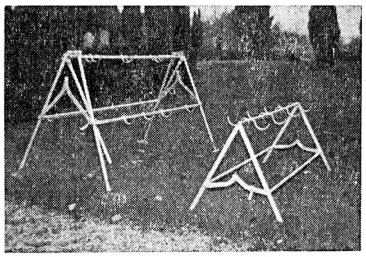
schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Friedhofgeräte



Kranzgestelle
Grabsprießung
Regenschutz
Versenkungsapparat
Friedhofwagen

Verlangen Sie unverbindl. Prospekt oder Vorführung.

J. Keller-Fritschi, Friedhofsbedarf, **Endingen** (AG)
Telefon (056) 3 81 60

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

NEUE BÜCHER

Niklaus von Flüe. Berichte der Zeitgenossen. Zusammengestellt und eingeleitet von Walter Nigg. Ln. Fr. 12.80. Dies ist der erste Band der Reihe «Heilige der ungeteilten Christenheit — dargestellt von den Zeugen ihres Lebens», herausgegeben von Walter Nigg und Wilhelm Schamoni.

Geistliche Schriftlesung Band 1/1:

Wolfgang Trilling, **Das Evangelium nach Matthäus.** Ln. Fr. 12.80, bei Subskription auf das Gesamtwerk Fr. 11.65.

Geistliche Schriftlesung Band 21/1 und 2:

Alois Stöger, **Der Brief des Apostels Judas — Der zweite Brief des Apostels Petrus.** Ln. Fr. 9.90, Subskriptionspreis Fr. 8.95.

Thomas Roemer, **Kirche — Auftrag und Werden.** Ein Werkbuch über die Kirche. Pfeiffer-Werkbücher für die Jugendarbeit. Kart. Fr. 6.50.

Pierre Teilhard de Chardin, **Der Göttliche Bereich.** Ein Entwurf des innern Lebens. Ln. Fr. 16.80.

Karl Büchel, **Dr. Josephus Meile, Bischof von St. Gallen.** Biographie. Ln. Fr. 6.80.

Joseph Höffner, **Christliche Gesellschaftslehre.** Berckers theologische Grundrisse. Ln. Fr. 15.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

BERCKERS THEOLOGISCHE GRUNDRISSE BAND I

PROF. DR. JOSEPH HÖFFNER

Christliche Gesellschaftslehre

264 Seiten. Leinen DM 12.80; kartoniert DM 9.80

Besondere Bedeutung hat die christliche Gesellschaftslehre, die von der Kirche «von den ersten Jahrhunderten an» verkündet worden ist (Pius XII.), im Zeitalter des Industrialismus erlangt, was durch die drei großen Sozialenzykliken «Rerum novarum» (1891), «Quadragesimo anno» (1931) und «Mater et magistra» (1961) bestätigt wird.

In diesem Grundriß soll die Darstellung der gottgesetzten unwandelbaren Werte und Ordnungen mit der Analyse der Verhältnisse des gegenwärtigen Zeitalters verbunden werden.

Der Autor, neuer Bischof der Diözese Münster, führender Sozialwissenschaftler und Theologe, versteht es, wissenschaftliche Gründlichkeit mit allgemeinverständlicher Darstellung zu verbinden.

Durch jede Buchhandlung!

VERLAG BUTZON & BERCKER · KEVELAER

MUFF

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32
Service-Stelle in der Ostschweiz: **R. Egli**, dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**

Veston-Anzüge
in erstklassiger Konfektion, schwarz und marengo, ab Fr. 208.—.
Ansichtssendungen umgehend.

Roos Tailor
Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

Kath. Knabeninstitute Bonderer
Vilters und **Vättis**
750 m ü. M. Kanton St. Gallen 950 m ü. M.

1.—3. Sekundarklasse, individueller Unterricht, kleine Klassen. Gesunde, aufgeschlossene Betreuung. Schwächere Schüler werden besonders nachgenommen. Schulbeginn: Ende April. Prospekte und Anfragen an die Direktion in Vilters. Telephon (085) 8 07 31.

Geschenkbücher für Ministranten

Walther Diethelm	**Bruder Klaus.** Der Einsiedler vom Ranft. 106 Seiten, illustriert. Geb. Fr. 7.80.
	Ein Bauernbub wird Papst. Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt. 104 Seiten, illustriert. Geb. Fr. 6.50.
	Ein Hitzkopf wird Apostel. Die Abenteuer des heiligen Paulus. 190 Seiten, illustriert. Geb. Fr. 9.80.
Henry Treece	**Der Kinderkreuzzug.** Erzählung. 192 Seiten, illustriert. Geb. Fr. 9.80.
Josef Konrad Scheuber	**Tarcisius.** Erzählung. 58 Seiten, illustriert. Geb. Fr. 4.60.

RÄBER-VERLAG LUZERN

Neue Romane für Leser

Elizabeth Goudge — **Das Testament des Mr. Adam**
Aus dem Englischen von Lotte von Schaukal
492 Seiten, Leinwand Fr. 22.85, Bestell-Nr. 14007
Die Geschichte einer kleinen Stadt mit einer alten Kathedrale irgendwo an der Südküste Englands um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, der Roman der Stadt und ihrer Menschen. Ein buntes Kaleidoskop menschlicher Schicksale mit einer unerschöpflichen Fabulierlust und mit Herzenswärme geschrieben. Ein Buch, das verzaubert, das Lesen wieder zum Genuß macht.

Marie Joseph Lory — **Vikar Nr. 4**
Ein fröhlicher Roman. Aus dem Französischen von Curt Winterhalter
310 Seiten, Leinwand Fr. 19.50, Bestell-Nr. 14008
Die humorvolle Geschichte eines Studenten, der als Aushilfsküster und Kirchenschweizer ungeahnte Fähigkeit entwickelt und aufregende Erlebnisse hat. Mit Witz und Charme erzählt und mit Freude an überraschenden Situationen, läßt der Verfasser uns über so manchen alten Zopf und über menschliche Schwäche schmunzeln.

William E. Barret — **Spiel am Broadway**
Aus dem Englischen von Jutta und Theodor Knust
358 Seiten, Leinwand Fr. 22.85, Bestell-Nr. 14005
Der bekannte Autor von «Gottes linke Hand» schrieb diesen an dramatischen Verwicklungen und eindringlich charakterisierten Personen reichen Familien- und Eheroman, dessen kontrastreiche Schauplätze der turbulente Betrieb eines Broadway-Theaters und die Stille eines Klosters, weitab vom Lärm New Yorks, sind.

Durch alle Buchhandlungen erhältlich

HERDER • FREIBURG • BASEL • WIEN

Ideen für praktische Weihnachtsgeschenke

Unter Fr. 10.—

Kragen
aus Leinen, militär, per Stück . . . . . Fr. 2.40
Novo-Coll., abwaschbar, Stück . . . . . Fr. 2.80
Krawatten, schwarz
Wolle . . . . . Fr. 4.70
Rhodia-Seide . . . . . Fr. 6.30
Terylene, waschbar . . . . . Fr. 6.30
Pratica . . . . . Fr. 9.50
Hosenträger
schwarz und hellgrau, neue, schmale Form, mit Strippen . . . . . Fr. 7.90
mit Clips . . . . . Fr. 8.30
Ledergurt, schwarz
genarbt, in hübscher Verpackung . . . . . Fr. 9.50

Unter Fr. 20.—

Gurt, echt Leder, gediegene Ausführung, nicht genarbt und hübsch verpackt . . . . . Fr. 12.50
aus echt Seehundleder, sehr fein und preisgünstig . . . . . Fr. 13.80
Birett, aus Cachemerewolle mit Reinseiden-Quaste . . . . . Fr. 16.—
Krawatte, schwarz, aus reiner Seide . . . . Fr. 10.80
Skyline-Plastik-Mantel, dunkelgrau mit Beret und kleiner Tasche . . . . . Fr. 13.90

Unter Fr. 30.—

Cingula, in reiner Wolle, mit 6 cm langen Fransen Fr. 28.—
Hemden, schwarz, aus sanforisierter Popeline, JG-gefärbt . . . . . Fr. 26.50
Non-Iron-Qualität (nicht bügeln) . . . . . Fr. 28.—
Pratica-Spun-Nylon, angenehm zu tragen, rasch gewaschen und getrocknet, bügeln überflüssig . Fr. 29.80

Unter Fr. 50.—

Lanella-Hemd, aus Halbwolle, angenehm warm, leicht zu waschen und zu bügeln . . . . . Fr. 32.—
Arbeitsschürze, schwarz, sanforisiert, 135 cm l. Fr. 36.—
Giletcollare, mit Klebe- oder Reißverschluß oder mit Knöpfen, in unserer feinen Atelier-Ausführung . . . . . Fr. 46.—
American-Collare, zum hinten schließen, mit Druckknopfverschluß . . . . . Fr. 38.—

Und wenn Sie sich etwas Größeres wünschen . . .

Hose, aus dem strapazierfähigen Trevira-Serge, nicht porös . . . . . Fr. 65.— / 71.50
Nylon-Mantel, schwarz, mit großer Tüll-Lüftung, Beret, Gurt und kleiner Tasche . . . Fr. 69.—
Osa-Atmos-Regenmäntel, schwarz und dunkelgrau . . . . . Fr. 129.—
Übergangs- und Wintermäntel, schwarz und dunkelgrau, klassische u. moderne Formen ab Fr. 138.—

Telefon (041) 2 03 88

Roos TAILOR

LUZERN
Frankenstraße 2

Für Ferienkolonien

ein geräumiges Haus im Goms **zu verkaufen,** mit 4 großen Räumen, 2 Zimmern, 1 Unterdach.

Anfragen sind zu richten unter Chiffre 3708 an die Expedition der «SKZ».

Hosen

in vorteilhaften Preislagen

Roos Tailor
Luzern
Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

Ein wirkliches Geschenk

für Ihre Haushälterin
Sankt Anna von Finistère
von J. Nep. Hättenschwiler
114 Seiten, reich bebildert
Fr. 7.—
Kanisius-Verlag, Freiburg
Eine Zensurstelle: «.. ausgezeichnet in seiner frischen Volkstümlichkeit..»

Vom gleichen Verfasser:
Ein Beitrag zur Gesellschaftsmoral
104 Seiten, Fr. 2.60
Hochwacht-Verlag, Winterthur
Ein Redaktor: «... Eine sorgfältige und zeitgemäße schrifstellerische Arbeit...»
Ein Regens: «... Es freut mich besonders, daß darin die notwendige Orientierung auch der sozialen Belange vom Glauben her so schön hervorgehoben wird...»
Ein Pfarrer: «... Eine soziale Tat!...»

Der Unterbächler und sein Weinberg
Über den Wein in der Bibel
40 Bilder u. Tafeln, volkstümlich und für Volksbibliotheken geeignet.
110 Seiten, Fr. 3.40
Kanisius-Verlag, Freiburg.
Ein Kollege: «Ein gar herrlicher Trunk — der Unterbächler — erfrischend und beglückend.»

Kanisius-Verlag Freiburg

Allein die Tatsache, daß sich

18 Kathedralen, Dome und Münster

sowie Hunderte von Kirchen dem System der

homogenen Schalldurchflutung

angeschlossen haben, beweist die Vorzüge unserer nach

System Strässer installierten

MIKROPHON-Besprechungs-Anlagen

Wir lösen jedes — auch das schwierigste — akustische Problem und garantieren für

Tadellose Verständlichkeit in jeder Kirche
Keine Veränderung der natürlichen Sprache
Nachhallbekämpfung auch in leeren Kirchen

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt — Wir beraten Sie kostenlos und völlig unverbindlich an Ort und Stelle.

Elektronische Abteilung

der

PIANO-ECKENSTEIN AG, BASEL

Leonhardsgraben 48
Telephon 061 / 23 99 10